

Einer der gewandtesten Stammler der deutschen Zunge und zudem einer der dreistesten ist der Herr Kasimir Edschmid. Daß die Frankfurter Zeitung so etwas, das es schon in der eigenen Produktion bunt genug treibt, seit Jahr und Tag auf das deutsche Geistesleben oder wie man den Betrieb nennen mag losläßt, ist »mit« eine der stärksten Tatsachen, die diesen als unsauberes Geschäft charakterisieren. Der Herr Kasimir Edschmid, der ein Deutsch schreibt, das in Frankfurt als eine viel ärgere Beschämung empfunden werden müßte als die Besetzung des Goethehauses durch schwarze Truppen und dessen Stil hinreichend alle Überhebung des französischen Militarismus erklären, wenn nicht rechtfertigen könnte, hat die Gewohnheit, genau eben so hoch von oben herab über Autoren zu urteilen als er tief unter deren letztem steht und allwöchentlich mit jenem neudeutschen Spuckstil, in dessen Besitz sich der deutsche Fußwohlreisende für einen Globetrotter hält, der empfänglichen Intelligenz ein »Doll!« abzurufen. Denn wenn der Herr Kasimir Edschmid, der doch seit dem Hans Heinz Ewers mit einem der größten Kenner von allem Diesseitigen und allem Jenseitigen und allem was in der Mitte liegt ~~ist~~ so ein Dämoniker und Mondäniker in einem wenn der so urteilt, so muß es nicht nur interessant, sondern auch wahr sein. Und so ist es denn möglich, daß ein Mensch, der zur polemischer Satire keine andere Beziehung als die des geborenen Objektes hat, sich herausnimmt zu diesem geistigen Proöblem und über die Autoren, die er für Satiriker hält oder nicht hält, seinen ästhetischen Senf herzugeben. Aber ich leihe mir denselben, anf die Gefahr hin, daß der Herr Kasimir Edschmid/mich ~~doch~~ für einen Satiriker halten könnte, ganz in der bescheidenen Weise aus, mit der man im Edschmidischen Kulturkreise die Formen der guten Gesellschaft markiert: »Ach möchten Sie bitte den Mostrich gestatten?« Er schmeckt wie folgt:

Die sehr heftig bewegte Zeitlichkeit hat keinen eigentlich satirischen Stil. Sie hat auch keine satirischen Schriftsteller. Bei Heinrich Mann ist zuviel Haß, Ludwig Thoma, der jetzt mit den Pastoren kegelt und als kurzbehofter Wehrmann mit dem Stutzen neben Kahr und Epp und Escherich die Fahnenweihe der Einwohnerwehr mitmacht, hat in besserer Zeit wohl eine nicht ungeschickte, aber doch bajuvarisch-provinzielle Attacke gegen den Klerus aufgemacht. Sternheims Kavalkaden sind auch noch zu verbissen, er nimmt das Ganze noch viel zu ernst und ist zu sehr von sich selbst überzeugt.

H. G. 1/11

Jan

L L gegenwärtig  
eines / in der Gegenwart  
die für die Natur  
H. G. 1/11

H. G. 1/11

L-

L L  
+ morphisch, das  
aufgeben der Formen,  
+ S

(a)

+ S

1/11

**Gisela - Verein.**  
**Tarif VII.**

Inkassostelle:

*Adreß-Änderung.*

Der Unterzeichnete, Besitzer der Polizze

No. .... ist von

Straße No.  
Gasse

nach

Straße No.  
Gasse

übersiedelt.

Unterschrift

Datum.

Durchgeführt:  
Durchgeführt:

**Gisela - Verein.**  
**Tarif VII.**

Inkassostelle:

*Adreß-Änderung.*

Der Unterzeichnete, Besitzer der Polizze

No. .... ist von

Straße No.  
Gasse

nach

Straße No.  
Gasse

übersiedelt.

Unterschrift

Datum.

Durchgeführt:  
Durchgeführt:

Man erkenne die Klaue des Kommiss. Attacken werden »aufgemacht«, dagegen sind Kalvakaden, nämlich prächtige Aufzüge zu Pferde, »verbissen«. Ich bin von Herrn Sternheim wahrhaftig nicht so sehr überzeugt wie er selbst und stelle mir vor, daß ihm noch wichtiger als »das Ganze« das Ausmaß der Annoncen ist, die über seine Bücher erscheinen. Aber eine solche Frechheit von einem, von dem niemand außer ihm selbst überzeugt ist, müßte er sich doch nicht gefallen lassen.

Essig hat im »Taifun« Ansätze zu einem immerhin bemerkenswerten trockenen Sachlichkeitston, der ist schon ganz viel, denn das Buch atmet schon unbefangener und freier. Gottfried Benn hat im »Modernen Ich« eine wundervolle, aber viel zu barocke Satire des vergangenen Jahrhunderts geleistet. Das souveränste wohl an Satire hat Rudolf Borchardt in seinem Pamphlet gegen den George-Kreis geschrieben, aber das ist eine Literatenangelegenheit.

Dann wird sie schon nicht so souverän gewesen sein. Aber wie man sieht, hat ja Deutschland Satiriker zum Schweinefüttern, denn wenn Herr Edschmid ihnen auch die satirischen Gaben abspricht, so muß er sie ihnen doch einräumen. Und sogar auf die Art!

Alfred Kerr, der kein Satiriker ist, hat allein den hellen satirischen Ton.

Nun daß Herr Kerr kein Satiriker ist, hat er wirklich an mir besser bewiesen, als ich an ihm, wiewohl mir der helle satirische Ton gerade bei dieser Gelegenheit nicht angesprochen werden konnte. Aber dafür hat er sich im Weltkrieg vor dem »Lügendrey« satirisch bewährt und mit der Prophezeiung, daß die Rumänen »Pfutschul« sein werden.

Man ist in Deutschland im Augenblick zu gehemmt, man hat nicht die Überlegenheit und ganz besonders überhaupt keine Distanz. Vor allen Dingen packt man die Sachen zu schwer und zu fanatisch an, tatsächlich ist es das Lächeln, was fehlt. Man kann keine Satire machen ohne die graziöse Skepsis, die Anatole Frances Spitzbart so heiter macht. Das gibt erst die richtige Ewigkeitseinstellung. Dazu bedarf es auch einer inneren weltmännischen Gebärde, die das Kleine nicht allzu beachtet und das Große am Ende auch nicht gerade als Amokläufer oder als Düpe hinnimmt, sondern als das Vergängliche, das es ist. Hutten und Lessing und Jean Paul und Heine hatten das all. Der Sinn für das Pamphlet ist verloren gegangen. In der Broschürenliteratur der Anonymen aus dem Anfang des letzten Jahrhunderts steckt noch eine Unmetige Beweglichkeit und geistige Anmut.

H ab - sp.!

- sp.!

ja  
L<sub>1</sub> → Hon

L<sub>2</sub> Das hat ja  
Hon ganz u. d.

1/6

L<sub>3</sub> Das hat ja Hon  
ganz u. d.

Judithmeyer!

1/11

ÖESTERR.-UNG. INCASSO-VEREIN

Mo.....

CLEARING-VERKEHR

des k. k. Postsparkassenamtes

Nr. 28.554

des k. ung. Postsparkassenamtes

Nr. 5489.

Telephon-Nr.

15.674

14.134

12.087

Zwischen

1/21 — 1/23

ist nur

Nr. 15.674

anzurufen

Telegramm-Adresse:

Östung Incassoverein

Wien, den ..... 191.....  
1, Zeilinkgasse 10.



Wien, den

Stochachend

ausgegeben.

bestätigend, habe ich <sup>wür</sup> selben Ihrem Konto gut-  
gebucht und damit die Rechnung vom

℥

Den richtigen Empfang von

Wien.

Philipp Röder — Bruno Raabe A.-G.

Herrn

Man ist sehr verarmt heute und weiß sich nur noch Schiebung mit Schokolade und Autos oder literarischen Diebstahl an Klassikern vorzuwerfen, und selbst der konsequente Kampf von Karl Kraus ist letzten Endes doch in den Wiener Vorstädten bereits zu Ende. Die Satiriker, die näher bei Epikur wie bei Mars stehen sollten, sind Militaristen geworden und tragen keinen Humor im Antlitz, sondern spitz abgebogene Schnurrbärte und scharfe Säuren im Mund. Man muß die Dinge doch nicht nur immer bespeien, sondern entweder mit der Tat oder mit dem Achselzucken überwinden. Da die literarischen Führer in der Regel keine Athleten sind und auch in den Waden und Nerven nicht sehr überlegen, müßten sie doch wohl zu der Waffe jenes Lächelns sich durchschlagen, mit dem letzten Endes alles überwindbar ist.

12 / 17

— spr!

Man achte auf den geradezu exemplarischen Schwindel. Ich habe unter den zehntausend satyrisch-polemischen Seiten, die von mir sind, zwanzig und nicht die schlechtesten, tatsächlich an den Nachweis gewendet, daß einer, der keine Gedichte schreiben kann und deshalb von den Schmierliteraten als Dichter ausgerufen wird, imstande war, einen Klassiker-Essay abzuschreiben. Daraus macht der Edschmid daß »man sich« — also wenn schon nicht selbst, so doch wohl einander — Diebstahl an Klassikern vorwerfe. Dies irgendwie mit dem Vorwurf von »Schiebung mit Schokolade und Autos« verbunden — was der Schwachkopf meint, ist unerfindlich — muß ihm natürlich doch die Nennung meines Namens abringen. Aber freilich, mein »konsequenter Kampf« — wogegen? Gegen die Klassikerdiebe? Gegen die Schokoladeschieber? — ~~ist~~ letzten Endes doch in den (Vorstädten bereits »zu Ende«. Das macht, weil ich das Kleine allzu beachtet und das Große am Ende als Amokläufer oder als Düpe hingenommen habe. Denn gemeint hat mich der Herr Edschmied nicht nur am Ende, sondern schon die ganze Zeit. Auch bin ich natürlich der, der sich nicht »zu der Waffe jenes Lächelns durchzuschlagen vermag« — ich schlage mich eben mit einer Waffe durch —, mit dem letzten Endes alles überwindbar ist. Wie man schon merkt, hat der Herr Edschmid eine Schwäche für das »Ende«, die so groß ist, daß ich es ihm wirklich bereiten könnte. Letzten Endes. Wieso ist aber mein Kampf in den Wiener Vorstädten zu Ende? Woher weiß das jener? Deshalb, weil sich die großen deutschen Zeitungen mangels Rezensionsexemplare nicht mit mir befassen oder solche Schmierer über mich schicken? Das ist nur eine Schande für die großen deutschen Zeitungen. Darum gibt es aber doch

li

Schmiedet  
dieser  
/ by

/ Sr

[Wiener

lk H/Kan  
/ Schmierliterat

+ Hylip

N

+

+ 1 1 1 1

+ Speck

→ sind meine  
wird  
ganz befreit  
in der

↳  
[or

(der Herr Edschmid) hat versucht mit Hilfe Redaktions, die Stoffe auf das letzte Ende bei Kraus. das Nicht  
(und kommt weg.)



Tausende von Menschen in Deutschland, die an meinem Kampf lebhaftesten Anteil nehmen und nach meinem Wort, dem gedruckten wie dem gesprochenen, ~~viel~~ heftiger ~~verlangen~~ als nach den Feuillätions des Herrn Edschmid, ~~der~~ von den Satirikern verlangt, daß sie näher bei Epikur wie bei Mars stehen sollen. Hat man je von einer so unbescheidenen Forderung vernommen, die einem die Alternative zwischen einem griechischen Weisen und einem römischen Gott stellt? Da ich überzeugt bin, daß der Hrtr Edschmid so gebildet ist, zu wissen, daß Mars kein griechischer Philosoph war, so nehme ich gern zu seinem Gunsten an, daß er den Epikur für einen römischen Gott hält. Hat man je von einem Schmock gehört, der mit so herziger Unbefangenheit seine klassische Bildung zur Veranschaulichung seiner Thesen offeriert hätte? So etwas wäre selbst in Wien nicht möglich, und kaum jenem trefflichen Extrablattmann zuzutrauen, der einst im lokalen Teil gemeldet hat, daß Herr X., »der Nestor unter den Pferdefleischhauer«, gestorben sei. Aber der Edschmid ist unerschöpflich. Er ~~be~~klagt, daß die heutigen Satiriker »Militaristen« geworden seien — worunter er natürlich nicht verstanden wissen will, daß sie zumeist Schulter an Schulter gedichtet haben —, daß sie »keinen Humor im Anlitz tragen, sondern — was? »Spitz abgebogene Schnurrbärte« — wie macht man das — »und scharfe Säuren im Mund«. Das all tragen sie. Spitz abgebogene Schnurrbärte, also vermutlich statt »Es ist erreicht, die Mode weit gebracht!«. Aber wenn Herr Edschmid auch schon von mir was gehört haben mag, gesehen hat er mich sicher noch nicht; denn wengleich ich Anatole Frances Spitzbart nicht trage, so trage ich doch auch nicht den spitz abgebo n n Schnurrbart, ~~den sonst die Satiriker haben~~. Man muß, meint er, weise, aber ungrammatikalisch, »die Dinge doch nicht nur immer bespeien«. Er will natürlich sagen, man müsse die Dinge »nicht immer nur bespeien|. Denn er wollte ja doch nicht sagen, daß man die Dinge außer daß man sie bespeien muß, auch noch anders zu behandeln hat. Denn das müßte er mir nicht erst sagen, ich behandle die Dinge auf allerlei Art, aber sie gelegentlich zu bespeien lasse ich mir wirklich nicht nehmen, weil es eine naturnotwendige Reaktion auf die Dinge ist.

1 u  
 (2) Sat. z. Kon. p. 100  
 (all) freilich stellen  
 die in je so sehr bespeien  
 an einig sein  
 für Edschmid, / 2

1 u

1 u

Hr. Edschmid  
 Hr. Edschmid  
 1 u

Edschmid  
 1 u

den allen Dingen bespeien  
 1 u

1 u

1 u

1 u

1 u

1 u

1 u

1 u

1 u

1 u

1 u

1 u

1 u

1 u

1 u

# DER ANKER

GESELLSCHAFT FÜR LEBENS- UND RENTEN-VERSICHERUNGEN  
IN WIEN

ZENTRALINKASSOSTELLE: WIEN, I., WIPPLINGERSTRASSE 12



Betrifft: Kunden-Konto. Wien, am .....

Urk. Nr. .... ZIS

Herrn .....  
Frau .....

Höfl. bezugnehmend auf Ihre uns am .....  
zugekommene Geldsendung von K..... teilen wir Ihnen  
mit, daß wir diesen Betrag leider nicht zur Deckung Ihrer  
fälligen Prämien verwenden können, da obige Versicherung  
gemäß Artikel 3 der Allg. Versich.-Bedingungen außer Kraft  
getreten ist.

Wir sind jedoch gerne bereit, die Wiederinkraftsetzung  
dieser Versicherung in Erwägung zu ziehen, wenn Sie uns  
mit beigefalteter Karte einen diesbezüglichen Antrag stellen  
und den noch zu entrichtenden Betrag von K..... mit  
beiliegendem Erlagschein gefl. überweisen werden.

## ABRECHNUNG:

Hochachtungsvoll

Fäll. Prämie v..... b..... K.....

5% Verz.-Zinsen u. Kosten „ .....

zusammen K.....

bisher geleistete Zahlungen „ .....

daher noch zu entrichten K.....

**Zentral - Inkassostelle  
des Anker**

1 Postkarte.

1 Erlagschein.

Einer der gewandtesten Stammler der deutschen Zunge und zudem einer der dreistesten ist der Herr Kasimir Edschmid. Daß die Frankfurter Zeitung so etwas, das es schon in der eigenen Produktion bunt genug treibt, seit Jahr und Tag auf das deutsche Geistesleben oder wie man den Betrieb nennen mag losläßt, ist »mit« eine der stärksten Tatsachen, die diesen als unsauberes Geschäft charakterisieren. Der Herr Kasimir Edschmid, der ein Deutsch schreibt, das in Frankfurt als eine viel ärgere Beschämung empfunden werden müßte als die Besetzung des Goethehauses durch schwarze Truppen und dessen Stil hinreichend alle Übergriffe des französischen Militarismus gegenüber einer Einwohnerschaft, die sich so etwas gefallen läßt, erklären, wenn nicht rechtfertigen könnte, hat die Gewohnheit, genau eben so hoch von oben herab über Autoren zu urteilen als er tief unter deren letztem steht und allwöchentlich mit jenem neudeutschen Spuckstil, in dessen Besitz sich der deutsche Fußwohlreisende für einen Globetrotter hält, der empfänglichen Intelligenz ein »Doll!« abzurufen. Denn wenn der Herr Kasimir Edschmid, der doch seit dem Hans Heinz Ewers mit einer der größten Kenner von allem Diesseitigen und allem Jenseitigen ist und allem was in der Mitte liegt vorstellt, das Entzücken der Damen, ist so ein Dämoniker und Mondäniker in einem — wenn der so urteilt, so muß es nicht nur interessant, sondern auch wahr sein. Und so ist es denn möglich, daß ein Mensch, der zur Satire keine andere Beziehung als die des geborenen Objektes hat, sich herausnimmt zu diesem geistigen Problem und über die Autoren, die er für Satiriker hält oder nicht hält, seinen ästhetischen Senf herzugeben. Aber ich leihe mir denselben, auf die Gefahr hin, daß der Herr Kasimir Edschmid auch mich für einen Satiriker halten könnte, ganz in der bescheidenen Weise aus, mit der man im Edschmidischen Kulturkreise die Form der guten Gesellschaft markiert: »Ach möchten Sie bitte den Mostrich gestatten?« Er schmeckt wie folgt:

Die sehr heftig bewegte Zeitlichkeit hat keinen eigentlich satirischen Stil. Sie hat auch keine satirischen Schriftsteller. Bei Heinrich Mann ist zuviel Haß, Ludwig Thoma, der jetzt mit den Pastoren kegelt und als kurzbehoelter Wehrmann mit dem Stutzen neben Kahr und Epp und Escherich die Fahnenweihe der Einwohnerwehr mitmacht, hat in besserer Zeit wohl eine nicht ungeschickte, aber doch bajuvarisch-provinzielle Attacke gegen den Klerus aufgemacht. Sternheims Kavalkaden sind auch noch zu verbissen, er nimmt das Ganze noch viel zu ernst und ist zu sehr von sich selbst überzeugt.

78

+

1/2  
- 1/2

+

1/1

1/2

- all...

Maschine Nr.  $\frac{2}{2}$  Woche vom  $\frac{8}{2}$  bis  $\frac{19}{2}$  1909 Drucker: *Obmann*

Best.-Nr.	Dat.	Besteller	Benennung	Auflage	Korrektur	Stunden	Korrigiert
309	8	<i>Prof</i>	<i>Führungsgesetz</i>	1000		1 1/2	
		<i>Prof</i>	<i>Umsatz</i>	1000		1 1/2	
183		<i>Reinhold Buchman</i>	<i>Plakate</i>	300		1 1/3	
		<i>Reinhold Buchman</i>	<i>Plakate</i>	300		1 1/2	
209		<i>Stobler</i>	<i>Briefe</i>	2000		2	
245	9	<i>Minimum</i>	<i>Stärke</i>	1300 1/2		1 1/4	
244		<i>Minimum</i>	<i>Stärke (u. d. d. l.)</i>	500		1	
		<i>Minimum</i>	<i>" (e. d. d. l.)</i>	500		1	
242		<i>Minimum</i>	<i>Stärke (Buchman)</i>	1300		1	
		<i>Minimum</i>	<i>" (wird)</i>	300		1	
243		<i>Minimum</i>	<i>" (Buchman)</i>	300		1	
303	10	<i>Minimum</i>	<i>Konspand. Buch.</i>	1000		1 1/2	
169		<i>Z. d. Buchbinder</i>	<i>Plakate</i>	1000		2	
300		<i>Reinhold</i>	<i>Führungsgesetz</i>	1000		1 1/4	

Man erkenne die Klaue des Kommiss. Attacken werden »aufgemacht«, dagegen sind Kalvakaden, nämlich prächtige Aufzüge zu Pferde, »verbissen«. Ich bin von Herrn Sternheim wahrhaftig nicht so sehr überzeugt wie er selbst und stelle mir vor, daß ihm noch wichtiger als »das Ganze« das Ausmaß der Annoncen ist, die über seine Bücher erscheinen. Aber eine solche Frechheit von einem, von dem niemand außer ihm selbst überzeugt ist, müßte er sich doch nicht gefallen lassen.

Essig hat im »Taifun« Ansätze zu einem immerhin bemerkenswerten trockenen Sachlichkeitston, das ist schon ganz viel, denn das Buch atmet schon unbefangener und freier. Gottfried Benn hat im »Modernen Icht« eine wundervolle, aber viel zu barocke Satire des vergangenen Jahrhunderts geleistet. Das souveränste wohl an Satire hat Rudolf Borchardt in seinem Pamphlet gegen den George-Kreis geschrieben, aber das ist eine Literatenangelegenheit.

Dann wird sie schon nicht so souverän gewesen sein. Aber wie man sieht, hat ja Deutschland Satiriker zum Schweinefüttern, denn wenn Herr Edschmid ihnen schon die satirischen Gaben abspricht, so muß er sie ihnen doch einräumen, und das ist schon ganz viel. Und sogar auf die Art tut ers:

*1. auf*

Alfred Kerr, der kein Satiriker ist, hat allein den hellen satirischen Ton.

Nun daß Herr Kerr kein Satiriker ist, hat er wirklich an mir besser bewiesen, als ich an ihm, wiewohl mir der helle satirische Ton gerade bei dieser Gelegenheit nicht abgesprochen werden konnte. Aber dafür hat er sich im Weltkrieg vor dem »Lügendrey« satirisch bewährt und mit der Prophezeiung, daß die Rumänen »futschul« sein werden. Das ist schon ganz viel. Jedemnoch:

Man ist in Deutschland im Augenblick zu gehemmt, man hat nicht die Überlegenheit und ganz besonders überhaupt keine Distanz. Vor allen Dingen packt man die Sachen zu schwer und zu fanatisch an, tatsächlich ist es das Lächeln, was fehlt. Man kann keine Satire machen ohne die graziöse Skepsis, die Anatole Frances Spitzbart so heiter macht. Das gibt erst die richtige Ewigkeitseinstellung. Dazu bedarf es auch einer inneren weltmännischen Gebärde, die das Kleine nicht allzu beachtet und das Große am Ende auch nicht gerade als Amokläufer oder als Düpe hinnimmt, sondern als das Vergängliche, das es ist. Hutten und Lessing und Jean Paul und Heine hatten das all. Der Sinn für das Pamphlet ist verloren gegangen. In der Broschürenliteratur der Anonymen aus dem Anfang des letzten Jahrhunderts steckt noch eine Unmenge Beweglichkeit und geistige Anmut.

Maschine Nr. 6

Woche vom

8/2. bis 13/2

1909

Drucker:

*Handwritten signature*

Best.-Nr.	Dat.	Besteller	Benennung	Auflage	Korrektur	Stunden	Korrigiert
-	8	Joh. Richter	Rezeptbuch	100		1/2	
330	8	Joh. Richter	Altkoch (Kochbuch)	25000		5 1/4	100% Korr.
302	9	Wagner v. ...	Rezeptbuch	4200		5 3/4	
131	9	Kaufmann	Rezeptbuch	400		1 1/2	
380	9	1. Hofe	Rezeptbuch	200		3/4	
286	9	1. Hofe	Rezeptbuch	500		1 1/4	
284	9	1. Hofe	Rezeptbuch	500		1 1/4	
334	10	Joh. Richter	Rezeptbuch	1000		1 1/4	
333	10	1. Hofe	Rezeptbuch	1000		1 1/4	
312	10	1. Hofe	Rezeptbuch	2110		3 1/4	
313	10	1. Hofe	Rezeptbuch	1000		1 3/4	
-	11	1. Hofe	Rezeptbuch	100		1/2	
-	11	1. Hofe	Rezeptbuch	100		1	
188	11	1. Hofe	Rezeptbuch	600		1 3/4	

Wiewohl ich den Spitzbart Anatole Frances nicht habe, fehlt mir das Lächeln keineswegs, ganz besonders überhaupt wenn ich Edschmid lese. Aber dabei hats keineswegs sein Bewenden, man kommt in Rage und sogern man sich von ihm die innere weltmännische Gebärde oder auch nur die richtig gehende Ewigkeitseinstellung beibringen ließe, er reißt einen fort. Aber warum soll man das Kleine nicht »allzu beachten«? Weil es das Kleine so am liebsten hat und indem es »allzu« mit einem Verbum verbindet und sonstige Allotria treibt, ungestört das Sprachgefühl deutscher Leser allzu versauen möchte? Und den haar- und bartsträubenden Blödsinn, daß der rechte Satiriker oder vielmehr dessen weltmännische Gebärde »das Große am Ende auch nicht gerade als Amokläufer oder als Düpe hinnimmt«, diesen frechen Humbug, so zu tun, als ob die völlig sinnlose Kuppelung zweier gebildeter Ausdrücke einen Gedanken ergäbe, darf man auch nicht beachten, weil das der Herr Edschmid und seinesgleichen kleinlich finden könnten? Man soll vor allen Dingen die Sachen nicht zu fanatisch anpacken, weil die Sprache dem Deutschen jene Wurst ist, die ihm schon vor dieser ausgegangen ist. Man soll nur ein Lächeln haben für eine verbrecherische Geistigkeit, die alles Weitere erklärt, und den Weltmann spielen vor der Pest? Hutten und Lessing und Jean Paul und Heine hatten das all. Es ist ja gar nicht wahr, daß sie das hatten, wenngleich es gewiß wahr ist, daß sie sich über den Edschmid krank gelacht hätten. Daß es Lessing gelungen wäre, an einer so winzigen Erscheinung wie der seines Pastors zu jener polemischen Größe aufzuwachsen, die nicht mehr am Anlaß meßbar ist, ist wohl eine literarische Fabel sein, und Herr Edschmid wird sich überzeugen, daß er, der heute ungenießbar ist, nach hundertz Jahren in meiner Zubereitung mindestens so schmackhaft sein wird wie irgend ein ~~Gottze~~. Jean Paul war kein satirischer Polemiker, Heine ein Feuilletonist und Hutten in diesem Zusammenhang zu nennen, erlaubt sich ein Schmock doch nur, weil jener es bekanntlich gewagt hat. Daß der Herr Edschmid vergänglich ist, weiß ich nur zu gut. Aber auch noch an seinem Beispiel läßt sich die gewiß eines satirischen Polemikers würdige Anschauung vertreten, daß es eine Lust ist, im heutigen Deutschland der Macher und Aufmacher zu leben. Es würde schon genügen, und es wäre schon ganz viel, ganz besonders überhaupt auf die schlichte Wendung »das all« zu verweisen, auf diesen Einfall jener genialen Impotenz, die mit einer einfachen syntaktischen Verrenkung ihren Mann stellt, um recht im Gegensatz zu der Meinung, daß heute keine Satiren geschrieben werden können, die Schwierigkeit, keine zu schreiben, evident zu machen. Der Herr Edschmid hats nötig, sich darüber zu beklagen, daß der Sinn für das Pamphlet verloren gegangen ist, und den Teufel an die Wand zu malen, anstatt dem deutschen Gott, der Etablissements wie das seinige ermöglicht, auf den Knien zu danken! Der Leser, der ihm so weit gefolgt ist, wird fragen, ob er denn noch nichts von mir gehört habe, und wie der Leser schon ist, meine Abneigung gegen ~~den Herrn~~ Edschmid auf das Motiv gekränkter Eitelkeit zurückführen. Aber der Leser wird gleich erfahren, daß der Herr Edschmid von mir was gehört hat, und nun spitze er auf den Zusammenhang, in dem mich die Frankfurter Zeitung einstellen läßt.

3

T

+

11

H 2

objektive  
 + sein gewöhnliche  
 +  
 1.) + wird +  
 1.5

1.5

1a

1.5

H. D. J. P.

1. min

1.8

H. G. G.

K. P. P.

Maschine Nr. II Woche vom 8

bis 13. Febr. 1909

Drucker: Hannitz

Best.-Nr.	Dat.	Besteller	Benennung	Auflage	Korrektur	Stunden	Korrigiert
266	8.	Carl Beck	Wagenpreise (3 Lohne)	3000		3 3/4	
209	8.	Geistl. Ver.	Lehrerbüchlein & Lohne				
378	10.	Militärverein	Ver. Buchdruckerei Lohne	4500		16 1/2	
293	11.	Graun	Plakate	200	15	10 1/2	
403	10.	Geistl. Ver.	Prospekte				
27	13.	Fackel	72-73 (72 Lohne) gestanden	4000 6000		6 6 1/2 8 1/4	
				17715		32 1/2	

Man ist sehr verarmt heute und weiß sich nur noch Schiebung mit Schokolade und Autos oder literarischen Diebstahl an Klassikern vorzuwerfen, und selbst der konsequente Kampf von Karl Kraus ist letzten Endes doch in den Wiener Vorstädten bereits zu Ende. Die Satiriker, die näher bei Epikur wie bei Mars stehen sollten, sind Militaristen geworden und tragen keinen Humor im Antlitz, sondern spitz abgebogene Schnurrbärte und scharfe Säuren im Mund. Man muß die Dinge doch nicht nur immer bespeien, sondern entweder mit der Tat oder mit dem Achselzucken überwinden. Da die literarischen Führer in der Regel keine Athleten sind und auch in den Waden und Nerven nicht sehr überlegen, müßten sie doch wohl zu der Waffe jenes Lächelns sich durchschlagen, mit dem letzten Endes alles überwindbar ist.

Man achte auf den geradezu exemplarischen Schwindel. Ich habe unter den zehntausend satirisch-polemischen Seiten, die von mir sind, zwanzig und nicht die schlechtesten, tatsächlich an den Nachweis gewendet, daß einer, der keine Gedichte schreiben kann und deshalb von den Schmierliteraten als Dichter ausgerufen wird, imstande war, einen klassischen Essay abzuschreiben. Daraus schmiedet ~~Hiesel~~ Edschmid die Anspielung, daß »man sich« — also wenn schon nicht sich selbst, so doch wohl einander — Diebstahl an Klassikern vorwerfe. Dies irgendwie mit dem Vorwurf von »Schiebung mit Schokolade und Autos« verbunden — was der Schwachkopf da meint, ist unerfindlich — muß ihm schließlich doch die Nennung meines Namens abringen. Aber freilich, mein »konsequenter Kampf« — wogegen? Gegen die Klassikerdiebe? Gegen die Schokoladeschieber? — ist »letzten Endes« doch in den Wiener Vorstädten bereits »zu Ende«. Das macht, weil ich das Kleine allzu beachtet und das Große am Ende als Amokläufer oder als Düpe hingenommen habe. Denn gemeint hat mich der Herr Edschmid nicht nur am Ende, sondern schon die ganze Zeit. Auch bin ich natürlich der, der sich nicht »zu der Waffe jenes Lächelns durchzuschlagen vermag« — ich schlage mich eben mit einer Waffe durch —, mit dem letzten Endes alles überwindbar ist. Wie man schon merkt, hat der Herr Edschmid eine Schwäche für das »Ende«, die so stark ist, daß ich es ihm wirklich bereiten könnte. Letzten Endes. (Der Neudeutsche beginnt mit dieser Redensart sein Tagwerk. Das dicke Ende kommt nach.) Wieso ist aber mein Kampf in den Wiener Vorstädten zu Ende? Woher weiß das jener? Deshalb, weil sich die großen deutschen Zeitungen mangels Rezensionsexemplare nicht mit mir befassen und wenn ganz besonders überhaupt, solche Schmierer über mich schicken? Das ist nur eine Schande für die großen deutschen Zeitungen. Darum gibt es aber doch

78  
H 27/28

41

H J + +

†

†

+

†

†

Maschine Nr. 7 Woche vom 8 bis 13 Febr 1909 Drucker: Kaunert

Best.-Nr.	Dat.	Besteller	Benennung	Auflage	Korrektur	Stunden	Korrigiert
111	8	Geiles Verein	Prospekte für Dänemark Part 1000	1000		2	—
209	9	Geiles Verein	Rechenblätter A 30				
31.	10	Allianz	2 Formulare	3000		13	—
	13	Fachkoll	Stenokarten 272-73	2400		15 1/2	—
			Gesamtes	5500		8	—
				11900		14	—
						52 1/2	



h 2

Tausende von Menschen in Deutschland, die an meinem ~~Kampf~~ lebhaftesten Anteil nehmen und nach meinem Wort, dem gedruckten wie dem gesprochenen, weit heftiger begehren als nach den Feuilletons des Herrn Edschmid, und das all ist schon ganz viel. Freilich stellen sie nicht so hohe Ansprüche an mich wie der Herr Edschmid, der von den Satirikern verlangt, daß sie näher bei Epikur wie bei Mars stehen sollen. Hat man je von einer so unbescheidenen Forderung vernommen, die einem die Alternative zwischen einem griechischen Weisen und einem römischen Gott stellt? Da ich überzeugt bin, daß der Herr Edschmid so gebildet ist, zu wissen, daß Mars kein griechischer Philosoph war, so nehme ich gern zu seinen Gunsten an, daß er den Epikur für einen römischen Gott hält. Aber hat man je von einem Schmock gehört, der mit so herziger Unbefangenheit seine klassische Bildung zur Veranschaulichung seiner tiefsinnigen These offeriert hätte? So etwas wäre selbst in Wien nicht möglich, und kaum jenem trefflichen Extrablattmann zuzutrauen gewesen, der einst im lokalen Teil gemeldet hat, daß Herr X., »der Nestor unter den Pferdefleischhauer«, gestorben sei. Aber der Edschmid ist unerschöpflich. Er klagt, daß die heutigen Satiriker »Militaristen« geworden seien — worunter er natürlich nicht verstanden wissen will, daß sie zumeist Schulter an Schulter gedichtet haben —, daß sie »keinen Humor im Antlitz tragen, sondern« — was? »spitz abgebogene Schnurrbärte« — wie macht man das — »und scharfe Säuren im Mund«. Das all tragen sie. Spitz abgebogene Schnurrbärte, also vermutlich statt »Es ist errelcht!« die neue Mode »Weit gebracht!«. Aber wenn Herr Edschmid auch schon von mir was gehört haben mag, gesehen hat er mich bestimmt noch nicht; denn wenn gleich ich Anatole Frances Spitzbart nicht trage, so trage ich doch auch letzten Endes nicht den spitz abgebogenen Schnurrbart, der das Kennzeichen der Satiriker ist. Man muß, meint er/weise, aber ungrammatikalisch, »die Dinge doch nicht nur immer bespeien«. Er will natürlich sagen, man müsse die Dinge »nicht immer nur bespeien«. Denn er wollte ja doch nicht sagen, daß man die Dinge außer daß man sie bespeien muß, auch noch anders zu behandeln hat. Denn das müßte er mir nicht erst sagen, ich behandle die Dinge auf allerlei Art, aber sie gelegentlich zu bespeien lasse ich mir wirklich nicht nehmen, weil es vor allen Dingen gesund und eine naturnotwendige Reaktion auf manche Dinge ist.

f u f u

in

+ +

Hls p m d n +

hylech  
KE

~~h h laof~~

+ [turpiter in modo, suavitatis in re]

- aber wohl

Tat bij Tuis  
empfang  
Krankh.



46

— eine von dem gewesenen Obmann des Polenklubs Bilinski beantragte Resolution, die die Regierung auffordert, eine praktische Lösung der Verhandlungssprache im Parlament durch die Annahme von Verhandlungen mit allen nationalen Parteien anzubahnen —

In Osterreich wird zuviel angebahnt, daraus ergeben sich die vielen Verspatungen, dazu kommt, dab der Eisenbahnminister Bahans heibt — in Deutschland wurde er Bahnfritze heißen —, das ist alles sehr fatal, das Leben war immer schon ddrufig und wie erst jetzt, die Verhandlungssprache ist an allem

### Die Verhandlungssprache

Jetzt zugleich auch der letzte ist.

am ersten Tag der Welt. Das war schon immer so. Nur dab es Bei uns ist, was die »Einrichtungen« betrifft, alles immer endete die Beratung über die neue Geschäftsordnung ..

Der Geschäftsausschuss des Abgeordnetenhauses be- ordnungsreform ..

Geschäftsordnungsvorlage behuts raschster Fertigstellung der Geschäfts- ordnung des Geschäftsausschusses abzuleiten Fragen zu besassen ..

Der Geschäftsausschuss begann die Beratung der Einsetzung von Ausschüssen, der Anstellung des Ausschubomannes und der Obmann-Stellvertretung .. auf eine möglichste Beschle- Einsetzung von Ausschüssen, der Anstellung des Ausschubomannes Obmann .. unverbändlichen Charakter trug. Obmannerkonzern .. Teil der .. Dr. Groß .. Besprechung der Obmann ..

hörte ich so:

### Dab wieder Parlament ist

Theater an der Wien in Zürich war, vernicht zu haben.

Visum eingeholt und die Frage, ob man »wolleicht mit dem entschließt sich zurückz kehren, nicht ohne beim Konsulat das schaut, ob man den eigenen noch in der Tasche hat, und Man kriegt ordentlich Heimweh, wenn man so etwas liest, entgegen und es stellt sich heraus, dab es auch ohne Passe geht. gefahndet wird, bereits ein höherer österreichischer Funktionär einem gestohlen. Zum Glück aber kommt, während nach dem Dieb

6

Wie großzügig ich da vorgehe, möge ~~der Herr~~ Edschmid schon daraus ersehen, daß ich so kleinlich bin, eine einzige Spalte seines Feuilletons, eben jene, die mir ein deutscher Leser eingesandt hat, als Anlaß und Unterlage zu verwenden, und bis hieher, schon ganz erleichtert, war ich gekommen, als mir ein anderer deutscher Leser durch Einsendung des ganzen Edschmid bewies, daß jener mich verkürzt hatte, weil nicht nur der Anfang, sondern auch die Fortsetzung, ja letzten Endes auch dieses lesenswert ist. Gleich der zweite Absatz stellt der Objektivität Edschmids ein schönes Zeugnis aus, der das all, was er den Herren Mann, Thoma, Sternheim, Borchardt, Kerr abspricht, aber zuerkennt, einem einzigen zuerkennt, aber abspricht, nämlich Herrn Albert Ehrenstein, »der wohl der bedeutendste Satiriker heute ist«, dem aber, wie es Herrn Edschmid schier bedünken will, etwas wie der heitere Spitzbart des Anatole France fehlt, wengleich er ihm die andere Barttracht keineswegs vorwerfen kann. Ganz richtig erkennt Edschmid, daß Ehrensteins Satire, in ihrem an sich selbst leidenden Ich, ihrer Nebbich eingekerkert, den Weg in das von Edschmid so schwer entbehrte Hellere nicht zu finden vermag, sondern daß dieser Satiriker — wie jener mit einem hier vielleicht unangebrachten weltmännischen Vergleich es ausdrückt — sein Leid »behütet und kultiviert wie eine Champignonzucht«. Aber daß Ehrenstein heute der bedeutendste literarische Satiriker ist, dürfte nicht fehlgegriffen sein. Auch ich halte ihn dafür und wenn ich an die Lachwirkuug denke, die er schon mit dem Treffer dieser Gegenüberstellung meiner Apokalypse und der aus der Bibel erzielt hat, so zerspringe ich vor Neid. Und da hat dieser Edschmid die Kühnheit, gegen einem Autor, den er doch anders so hoch stellt, die Drohung auszustoßen, »schließlich werde der Zuschauer vor soviel konsequenter Entschlossenheit die Achseln zucken und sich anderswohin wenden, wo hin und wieder gelacht wird.« Als ob nicht Ehrensteins Witze, wie allein schon der, mich den »heiligen Crausiseus« zu nennen und das auch auf Büttenspapier drucken zu lassen, vom Autor eigenhändig signiert, ihr Geld wert wären. Aber Edschmid weiß ja nicht mehr, was er will. An alle Satiriker stellt er die ideale Forderung des Lächelns und wenn sie einer wie der Satiriker Essig, der vermutlich die scharfe Säure im Mund hat, erfüllt, so ists ihm auch nicht recht, denn vom »Taifun« werde nicht mehr bleiben als das Lächeln über einem Kunstsalm und seine Methoden«. Denn:

- 1 A

- 1 myl

- 1 Spind W

lm

t

1/2  
4 jn

1 c  
1 s +

1 u ( " +

1 "

1 n Con

- 1 Wörnung

1 jn

1 jn

## Inschriften

### Zwei Soldatenlieder

In einem totenstillen Lied  
vom Weh zum Wort die Frage zieht:  
Wer weiß wo.

Wer weiß, wo dieses stille Leid  
begraben liegt, es lärmt die Zeit  
vorüber so.

Sie schweigt nicht vor der Ewigkeit  
und stirbt und ist doch nicht bereit  
zur letzten Ruh.

In einem lebenslauten Lied  
vom Wahn zum Wort die Frage zieht:  
Wer weiß, wozu!

### Wahnschaffe

Ja, wenn es die wahren Junker doch wären!  
Liehn Schaffern und Schleppern sie Wappen und Waffen?  
Dies bunte Gemisch hat der Wahn erschaffen.  
Der neue Plan lebt von alten Chimären.

Da ist uns die nüchterne Wirtschaft doch lieber  
als ihre Verbindung mit heiligem Geist,  
deren Regierungsvertreter Wahnschaffe heißt,  
als dieser Treubund von Junker und Schieber!

Wir fliehn nicht die Farbe, wir fliehn das Geflunker,  
Romantik der Börsen, Geschäft mit Basalten,  
wahnschaffnen Bastard des Neuen und Alten.  
Das sind nicht die wahren, sind Warenjunker!

7

Wenn die Kämpfe, die heute im Mittelpunkt stehen, kaum mehr gekannt sind, fallen die Vorzüge der meisten Satiren und damit alles weg. Wer hat dann mit breiter Üppigkeit die ganze Zeit durch die Sanduhr laufen lassen, wer hat seine ganze Zeit typisiert und dann gelächelt und damit gestiftet?

/l

Der Heinrich Mann vielleicht? Daß der Kasimir Edschmid nicht lächelt!

/...

/ Es bleibt nicht viel übrig, was er einbeziehen könnte, und am wenigsten vermöchte er zu lächeln. Wo die Fülle ist, herrscht keineswegs heute die Distanz und die Leichtigkeit.

Wie anders Anatole France. Vergebens sucht Edschmid den deutschen Lächler. Da stellt sich ihm ein unbekannter Mann entgegen.

in der Hand

/...

Das Buch ist schon zwei Jahre erschienen — Edschmid meint, daß es schon vor zwei Jahren erschienen ist und hat keines Menschen Beachtung gefunden . . . . Man muß sich wirklich etwas gewaltsam ihm nähern, denn der Autor hat die Gewohnheit, nach jedem Satz sich begeistert den Magen zu klopfen. Dem Fachmann zieht der Mut an, sich für die unaktuelle Breite zu entschließen —

w  
←

Edschmid will sagen, daß man sonst dicke Bücher nicht gern liest —

auch die bäurisch verknorpelte Sprache, die schöne Unansiändigkeit und die Barocke, ins Unausdenkbare gehende Phantastik geben einen schweren, aber gesunden Saft in die Fleischmasse des Buches . . . .

←  
Liest man auf  
d. Buch  
Liesst, /, /, /, /  
— 1

und Freuden des »Junggesellen« schalkhaft zusah und im Krieg das Durchhalten schmonzelnd begleitet, daß dieser allergrauslichste Intelligenzhumorist jetzt, wo also die Tabakkarte eingeführt werden soll und also, man versteht, die Frauen keine erhalten sollen, sich einfallen läßt, von den »umworbenen Nichtrauchern« zu schreiben! Es ist fast unvermeidlich. Am Sonntag. Ehe diese Voranzeige erscheint, an einem der nächsten Sonntage, kann es bereits geschehen sein. Wenn nicht, ist er in einer Zwickmühle. Schreibt er, habe ich recht behalten, schreibt er nicht, habe ich auch recht behalten. Ich verspreche aber, daß ich den zweiten Ausweg mir nicht als Erfolg anrechnen werde. Die Priorität der Idee gebührt ihm und das mag ihm genügen. Vielleicht läßt es sich doch noch verhindern.

\* \* \*

### Eine beruhigende Mitteilung

»... Bürgermeister Dr. Weißkirchner hat bereits vor längerer Zeit die zur Hebung des Brennholz mangels erforderlichen Schritte eingeleitet.«

\* \* \*

### Heimatsklänge

In der Schweiz las ich:

Wien, 3. Juni. (W. K.-B.) Der amerikanische Botschafter in Konstantinopel, Elkus, traf mit mehreren Mitgliedern der amerikanischen Kolonie auf der Durchreise nach der Schweiz in Wien ein. Während des kurzen Aufenthaltes kam ihm ein Handtäschchen abhanden, welches die Pässe für ihn und die Begleitpersonen enthielt. Zweifelloch liegt ein Diebstahl vor. Dank der Intervention eines höheren österreichischen Funktionärs können der Botschafter und seine Begleitung ohne Pässe die Schweizer Grenze passieren. Nach den gestohlenen Dokumenten wird gefahndet.

Man kriegt ordentlich Heimweh, wenn man so etwas in der Fremde liest. Das ist einmal eine Abwechslung, nachdem man täglich nur gehört hat, da seien einem Diplomaten die Pässe zugestellt, dort einem andern verweigert worden. In Wien werden sie

Einer der gewandtesten Stammler der deutschen Zunge und zudem einer der dreistesten ist der Herr Kasimir Edschmid. Daß die Frankfurter Zeitung so etwas, das es schon in der eigenen Produktion bunt genug treibt, seit Jahr und Tag auf das deutsche Geistesleben oder wie man den Betrieb nennen mag losläßt, ist »mit« eine der stärksten Tatsachen, die diesen als unsauberes Geschäft charakterisieren. Der Herr Kasimir Edschmid, der ein Deutsch schreibt, das in Frankfurt als eine viel ärgere Beschämung empfunden werden müßte als die Besetzung des Goethehauses durch schwarze Truppen und dessen Stil hinreichend alle Übergriffe des französischen Militarismus gegenüber einer Einwohnerschaft, die sich so etwas gefallen läßt, erklären, wenn nicht rechtfertigen könnte, hat die Gewohnheit, genau eben so hoch von oben herab über Autoren zu urteilen als er tief unter deren letztem steht und allwöchentlich mit jenem neudeutschen Spuckstil, in dessen Besitz sich der deutsche Fußwohlreisende für einen Globetrotter hält, der empfänglichen Intelligenz ein »Doll!« abzurufen. Denn wenn der Herr Kasimir Edschmid, ~~der doch~~ seit dem Hans Heinz Ewers mit einem der größten Kenner von allem Diesseitigen und allem Jenseitigen und allem was in der Mitte liegt ~~vorstell~~, das Entzücken der Damen, so ein Dämoniker und Mondäniker in einem — wenn der so urteilt, so muß es nicht nur interessant, sondern auch wahr sein. Und so ist es denn möglich, daß ein Mensch, der zur Satire keine andere Beziehung als die des geborenen Objektes hat, sich herausnimmt, zu diesem geistigen Problem und über die Autoren, die er für Satiriker hält oder nicht hält, seinen ästhetischen Senf herzugeben. Aber ich leihe mir denselben, auf die Gefahr hin, daß der Herr Kasimir Edschmid auch mich für einen Satiriker halten könnte, ganz in der bescheidenen Weise aus, mit der man im Edschmidischen Kulturkreise die Allüren der guten Gesellschaft markiert: »Ach möchten Sie bitte den Mostrich gestatten?« Er schmeckt wie folgt:

Die sehr heftig bewegte Zeitlichkeit hat keinen eigentlich satirischen Stil. Sie hat auch keine satirischen Schriftsteller. Bei Heinrich Mann ist zuviel Haß, Ludwig Thoma, der jetzt mit den Pastoren kegelt und als kurzbehoster Wehrmann mit dem Stutzen neben Kahr und Epp und Escherich die Fahnenweihe der Einwohnerwehr mitmacht, hat in besserer Zeit wohl eine nicht ungeschickte, aber doch bajuvarisch-provinzielle Attacke gegen den Klerus aufgemacht. Sternheims Kavalkaden sind auch noch zu verbissen, er nimmt das Ganze noch viel zu ernst und ist zu sehr von sich selbst überzeugt.

### Eine ungarische Interpellation

... Bei dieser Gelegenheit müsse er auch darauf verweisen, daß über die Vorgänge im Kriegspressequartier merkwürdige Gerüchte im Umlauf seien. Angeblich seien sämtliche im Standorte des Kriegspressequartiers befindlichen Künstler und Kriegsberichterstatter von einer fliegenden Kommission gemustert und fast alle als frontdiensttauglich befunden worden. Dies sei geradezu unglaublich.

Gerade im Interesse der Kriegführung müsse man darauf achten, daß man nicht über das Ziel hinausschieße und nicht, wie der Deutsche sagt, das Kind mit dem Bade ausgieße. Man müsse darauf bedacht sein, das öffentliche Meinung und die ganze Bevölkerung während des Krieges staunenswerte Seelenruhe an den Tag gelegt habe. Diese Ruhe dürfe nicht überflüssigerweise gestört werden. ... Wenn wir einige ungarische Künstler und im ganzen vielleicht 15 ungarische Kriegsberichterstatter so behandeln, so ist dies etwas, was die gewissenhafte Arbeit der Presse gewiß nicht verdient hat.

Beiden im Kriege herrschenden Verhältnissen haben sich die Schwierigkeiten und die Verantwortlichkeit der Presse in hohem Maße vergrößert. Die Presse dient im Kriege einem öffentlichen Interesse, sie leistet patriotische Dienste sowohl dem Lande wie der Heeresleitung, die man nicht genug einschätzen und anerkennen kann. Dieser Anerkennung darf sich niemand verschließen. Abgesehen hiervon kann man heute erprobte und bewährte Mitarbeiter der Zeitungen, gleichviel ob sie an der Front, im Kriegspressequartier, im Hinterland oder in der Redaktion ihre aufreibende Arbeit verrichten, nicht durch Anfänger oder mit der eigenartigen Arbeit in den Redaktionen nicht vertraute Personen ersetzen, da den großen Anforderungen keineswegs zu entsprechen vermögen.

Deutschland handelt anders. ... Befolgen wir das deutsche Beispiel und lassen wir jene moralische Kraft zu, welche dieser Arbeit entspricht, anerkennen wir die wertvollen Dienste, die in einer bewährten Berichterstattung liegen. ... Diesen so hochwertigen Kulturfaktor, der heute die Arbeit der Geschichtsschreiber versieht, darf man nicht durch eine einfache Geste beiseiteschieben. (Beifall.)

Inzwischen ist die Ruhe der Bevölkerung wieder dadurch hergestellt worden, daß einige Kulturfaktoren den Franz Josefs-Orden bekommen haben. Im Interesse der Kriegführung. Das Ziel im Staat ist die Presse; und man schreit leider über das Ziel hinaus.

h28

Wiewohl ich den Spitzbart Anatole Frances nicht habe, fehlt mir das Lächeln keineswegs, ganz besonders überhaupt wenn ich Edschmid lese. Aber dabei hats keineswegs sein Bewenden, man kommt in Rage und so gern man sich von ihm die innere weltmännische Gebärde oder auch nur die richtig gehende Ewigkeitseinstellung beibringen ließe, er reißt einen fort. Aber warum soll man das Kleine nicht »allzu beachten«? Weil es das Kleine so am liebsten hat und indem es »allzu« mit einem Verbun verbindet und sonstige Allotria treibt, ungestört das Sprachgefühl deutscher Leser allzu versauen möchte? Und den haar- und bartsträubenden Blödsinn, daß der rechte Satiriker, nein dessen weltmännische Gebärde »das Große am Ende auch nicht gerade als Amokläufer oder als Düpe hinnimmt«, diesen frechen Humbug, so zu tun, als ob die völlig sinnlose Kuppelung zweier gebildeter Ausdrücke einen Gedanken ergäbe, darf man auch nicht beachten, weil das der Herr Edschmid und seinesgleichen kleinlich finden könnten? Man soll »vor allen Dingen die Sachen« nicht zu fanatisch anpacken, weil die Sprache dem Deutschen jene Wurst ist, die ihm schon vor dieser ausgegangen ist? Man soll nur ein Lächeln haben für eine verbrecherische Geistigkeit, die alles Weitere erklärt, und den Weltmann spielen vor der Pest? »Hutten und Lessing und Jean Paul und Heine hatten das all.« Es ist ja gar nicht wahr, daß sie das hatten, wengleich es gewiß wahr ist, daß sie sich über den Edschmid krank gelacht hätten. Daß es Lessing gelungen wäre, an seinen Objekten zu jener polemischen Größe aufzuwachsen, die nicht mehr am Anlaß meßbar ist, wird wohl eine literarische Fabel sein und Herr Edschmid wird sich überzeugen, daß er, der heute ungenießbar ist, nach hundert Jahren in meiner Zubereitung mindestens so schmackhaft sein wird wie irgend ein Pastor Gfetze. Jean Paul war kein satirischer Polemiker, Heine ein Feuilletonist und Hutten in diesem Zusammenhang zu nennen, erlaubt sich ein Schmock doch nur, weil jener es bekanntlich gewagt hat. Daß der Edschmid vergänglich ist, weiß ich nur zu gut. Aber auch noch an seinem Beispiel läßt sich die gewiß eines satirischen Polemikers würdige Anschauung vertreten, daß es eine Lust ist, im heutigen Deutschland der Macher und Aufmacher zu leben. Es würde schon genügen, und es wäre schon ganz viel, ganz besonders überhaupt auf die schlichte Wendung »das all« zu verweisen, auf diesen Einfall jener genialen Impotenz, die mit einer einfachen syntaktischen Verrenkung ihren Mann stellt, um recht im Gegensatz zu der Meinung, daß heute keine Satiren geschrieben werden können, die Schwierigkeit, keine zu schreiben, evident zu machen. Der Herr Edschmid hats nötig, sich darüber zu beklagen, daß der Sinn für das Pamphlet verloren gegangen ist, und den Teufel an die Wand zu malen, anstatt dem deutschen Gott, der Etablissements wie das seinige ermöglicht, auf den Knien zu danken! Der Leser, der ihm so weit gefolgt ist, wird fragen, ob er denn noch nichts von mir gehört habe, und wie der Leser schon ist, meine Abneigung gegen diesen Edschmid auf das Motiv gekränkter Eitelkeit zurückführen. Aber der Leser wird gleich erfahren, daß der Herr Edschmid von mir was gehört hat, und nun spitze er auf den Zusammenhang, in dem mich die Frankfurter Zeitung einstellen läßt.

T

M. m

10 +



## Mousseline und Hutleder.

### Mousseline.

Schwarz u. braun, Qual. I	115 cm breit	per 11 Meter	K 11.50
Schwarz u. braun, Qual. II	115 cm breit	per 11 Meter	„ 10.50
Schwarz u. braun, Qual. II	100 cm breit	per Meter	„ —.90
Schwarz u. braun, Qual. II	80 cm breit	per Meter	„ —.75

Zu obigen Preisen werden folgende **Farbenzuschläge** berechnet  
per Stück von 11 Meter Länge:

1, 2 <b>dunkel</b> Grün 3 <b>mittel</b> 4 <b>licht</b>	K 1.20	Grau 12 Weiß 13 Orange 30	K 6.—	Drappu. oliv. 16, 21, 29, 31, 41, 54, 55, 56, 57, 58	K 5.—
Claret (rotbraun) 5, 6, 7 dunkel	„ 2.50	Hochrot 20	„ 10.—	Blau 11, 38, 43, 44, Violett 61	„ 6.—
Claret (bordeaux) 8, 53, 53 A	„ 3.75	Kaisergelb 26	„ 8.—	Havanna- braun 40	„ 1.50
		Pariser- grün 36	„ 8.—		

Zu vorstehenden Preisen werden folgende Aufschläge per Stück von  
11 Meter Länge zugerechnet:

Für Plain-Ausführung glatt ungepreßt lack oder matt	K 1.50
„ gefärbte oder bedruckte Rückseite	„ 2.—
„ bedruckte Vorderseite einfärbig	„ 2.—
„ „ „ mehrfärbig	„ 3.—
„ Bronzedruck in allen Farben separater Zuschlag	„ 1.—
„ gestrichene Rückseite	„ 3.—

### Hutleder.

Hutleder doppelseitig 120 cm breit, gepreßt oder bedruckt K 17.30 per  
Stück von 11 Meter Länge.

#### Schirmstoffe

werden zu gleichen Preisen berechnet  
wie I und II, nur nur wenig unge-  
preßt geliefert, Zuschlag K 1.50.

#### Schultaschendecken.

Größe 32×35, Preis per Dutzend  
K 2.15.

### Bücher-Umschlagstoff.

115 cm breit K 15.75 per 11 Meter.

24

Man ist sehr verarmt heute und weiß sich nur noch Schiebung mit Schokolade und Autos oder literarischen Diebstahl an Klassikern vorzuwerfen, und selbst der konsequente Kampf von Karl Kraus ist letzten Endes doch in den Wiener Vorstädten bereits zu Ende. Die Satiriker, die näher bei Epikur wie bei Mars stehen sollten, sind Militaristen geworden und tragen keinen Humor im Antlitz, sondern spitz abgebogene Schnurrbärte und scharfe Säuren im Mund. Man muß die Dinge doch nicht nur immer bespeien, sondern entweder mit der Tat oder mit dem Achselzucken überwinden. Da die literarischen Führer in der Regel keine Athleten sind und auch in den Waden und Nerven nicht sehr überlegen, müßten sie doch wohl zu der Waffe jenes Lächelns sich durchschlagen, mit dem letzten Endes alles überwindbar ist.

Man achte auf den geradezu exemplarischen Schwindel. Ich habe unter den zehntausend satirisch-polemischen Seiten, die von mir sind, zwanzig und nicht die schlechtesten, tatsächlich an den Nachweis gewendet, daß einer, der keine Gedichte schreiben kann und deshalb von den Schmierliteraten als Dichter ausgerufen wird, imstande war, einen klassischen Essay abzuschreiben. Daraus schmiedet Edschmid die Anspielung, daß »man sich« — also wenn schon nicht sich selbst, so doch wohl einander — Diebstahl an Klassikern vorwerfe. Dies irgendwie mit Vorwissen von »Schiebung mit Schokolade und Autos« verbunden, was der Schwachkopf da meint, ist unerfindlich — muß ihm schließlich doch die Nennung meines Namens abringen. Aber freilich, mein »konsequenter Kampf« — wogegen? Gegen die Klassikerdiebe? Gegen die Schokoladeschieber? — ist »letzten Endes« doch in den Wiener Vorstädten bereits »zu Ende«. Das macht, weil ich das Kleine allzu beachtet und das Große am Ende als Amokläufer oder als Düpe hingenommen habe. Denn gemeint hat mich der Edschmied nicht nur am Ende, sondern schon die ganze Zeit. Auch bin ich natürlich der, der sich nicht »zu der Waffe jenes Lächelns durchzuschlagen vermag« — ich schlage mich eben mit einer Waffe durch —, mit dem letzten Endes alles überwindbar ist. Wie man schon merkt, hat der Herr Edschmid eine Schwäche für das »Ende«, die so stark ist, daß ich es ihm wirklich bereiten könnte. Letzten Endes. (Der Neudeutsche beginnt mit dieser Redensart sein Tagwerk. Das dicke Ende kommt nach.) Wieso ist aber mein Kampf in den Wiener Vorstädten zu Ende? Woher weiß das jener? Deshalb, weil sich die großen deutschen Zeitungen mangels Rezensionsexemplare nicht mit mir befassen und wenn ganz besonders überhaupt, solche Schmierer über mich schicken? Das ist nur eine Schande für die großen deutschen Zeitungen. Darum gibt es aber doch

77

H. Quicks

## Wachs-Barchente.

Preis per 10 Meter in Kronen.

						Breite in Zentimetern .
Mosaikbarchente, holz- artige Barchente, schwarze, grüne Barchente . . . . .	17.75	19.75	22.25	25.25	30.—	35.50
Mozaikbarchente, licht Fond und Damast- barchente mehrfarbig	19.—	21.—	23.50	27.—	32.—	38.—
Marmorbarchente oder glattweibler Barchent	21.—	23.—	52.50	29.—	34.—	42.—
Preisaufschlag für Doubleware . . . . .	3.50	3.75	4.40	5.10	6.—	7.—
Preisaufschlag für gefärbte Rückseite . . .	1.76	1.88	2.20	2.50	2.85	3.40

5

Tausende von Menschen in Deutschland, die an meinem »Kampf« lebhaften Anteil nehmen und nach meinem Wort, dem gedruckten wie dem gesprochenen, weit heftiger begehren als nach den Feuilletons des Herrn Edschmid, und das all ist schon ganz viel. Freilich stellen sie nicht so hohe Ansprüche an mich wie der Herr Edschmid, der von den Satirikern verlangt, daß sie näher bei Epikur wie bei Mars stehen sollen. Hat man je von einer so unbescheidenen Forderung vernommen, die einem die Alternative zwischen einem griechischen Weisen und einem römischen Gott stellt? Da ich überzeugt bin, daß der Herr Edschmid so gebildet ist, zu wissen, daß Mars kein griechischer Philosoph war, so nehme ich gern zu seinen Gunsten an, daß er den Epikur für einen römischen Gott hält. Aber hat man je von einem Schmock gehört, der mit so herziger Unbefangenheit seine klassische Bildung zur Veranschaulichung seiner tief sinnigen These offeriert hätte? So etwas wäre selbst in Wien nicht möglich, und kaum jenem trefflichen Extrablattmann zuzutrauen gewesen, der es sich einst nicht versagen konnte, im lokalen Teile zu melden, daß Herr X., »der Nestor unter den Pferdefleischhauern«, gestorben sei. Aber der Edschmid ist unerschöpflich. Er klagt, daß die heutigen Satiriker »Militaristen« geworden seien — wofür er natürlich nicht verstanden wissen will, daß sie zumeist Schulter an Schulter gedichtet haben —, daß sie »keinen Humor im Antlitz tragen, sondern« — was? »spitz abgebogene Schnurrbärte« — wie macht man das — »und scharfe Säuren im Mund«. Das all tragen sie. Spitz abgebogene Schnurrbärte, also vermutlich statt »Es ist erreicht!« die neue Mode »Weit gebracht!« Aber wenn Herr Edschmid auch schon von mir was gehört haben mag, gesehen hat er mich bestimmt noch nicht; denn wengleich ich Anatole Frances Spitzbart nicht trage, so trage ich doch auch letzten Endes nicht den spitz abgebogenen Schnurrbart, der das Kennzeichen der Satiriker ist. Man muß, meint er turpiter in modo, suaviter in re, weise, aber ungrammatikalisch, die Dinge doch nicht nur immer bespeien«. Er will natürlich sagen, man müsse die Dinge »nicht immer nur bespeien«. Er wollte aber wohl nicht sagen, daß man die Dinge außer daß man sie bespeien muß, auch noch anders zu behandeln hat. Denn das müßte er mir nicht erst sagen, ich behandle die Dinge auf allerlei Art, aber sie gelegentlich zu bespeien lasse ich mir wirklich nicht nehmen, weil es vor allen Dingen gesund und eine naturnotwendige Reaktion auf manche Dinge ist.

H. mil  
+ 1  
/ offen vor

H. Lokalen  
H. U  
H. gegen  
Spitzbar  
H. A

N

# SPOLEK GISELA

ŽIVOT A VÝBAVU VZÁJEMNĚ POJIŠŤUJÍCÍ ÚSTAV

---

Datum poštovního razítka.

P. T.

Jelikož dluhujete splatné prémie déle než lhůta vyčkávací povoluje, upozornujeme Vás zdvořile na dotyčné odstavce našich všeobecných pojišťovacích podmínek (na rubu Vaší pojistky označené), dle kterých jsme oprávněni zrušiti Vaše pojištění, čímž byste ztratil dosud zapravené prémie.

Abychom projevili Vám naši ochotu, povolujeme Vám další, avšak poslední platební lhůtu do konce tohoto měsíce a doufáme, že do té doby ve Vašem vlastním zájmu zapravíte dlužné prémie.

S úctou

**SPOLEK GISELA**

v Brně, Ferdinandova ul. č. 25-27.

Wie großzügig ich da vorgehe, möge Edschmid schon daraus ersehen, daß ich so kleinlich bin, eine einzige Spalte seines Feuilletons, eben jene, die mir ein deutscher Leser eingesandt hat, als Anlaß und Unterlage zu verwenden, und bis hieher, schon recht erleichtert, war ich gekommen, als mir ein anderer deutscher Leser durch Einsendung des ganzen Edschmid bewies, daß jener mich verkürzt hatte, weil nicht nur der Anfang, sondern auch die Fortsetzung, ja letzten Endes auch dieses lesenswert ist. Gleich der zweite Absatz stellt der Objektivität Edschmids ein schönes Zeugnis aus, der das all, was er den Herren Mann, Thoma, Sternheim, Borchardt, Kerr abspricht, aber zuerkennt, einem einzigen zuerkennt, aber abspricht, nämlich Herrn Albert Ehrenstein, »der wohl der bedeutendste Satiriker heute ist«, dem aber, wie es Herrn Edschmid schier bedünken will, etwas wie der heitere Spitzbart des Anatole France fehlt, wengleich er ihm die andere Bartracht keineswegs vorzuwerfen scheint. Ganz richtig erkennt Edschmid, daß Ehrensteins Satire, in ihrem an sich selbst leidenden Ich, ihrem Nebbich eingekerkert, den Weg in das von Edschmid so schwer entbehrt Hellere nicht zu finden vermag, sondern daß dieser Satiriker — wie jener mit einem hier vielleicht unangebrachten weltmännischen Vergleich es ausdrückt — sein Leid »behütet und kultiviert wie eine Champignonzucht«. Aber daß Ehrenstein heute der bedeutendste literarische Satiriker ist, dürfte nicht fehlgegriffen sein. Auch ich halte ihn dafür und wenn ich an die Lachwirkung denke, die er schon mit dem Treffer dieser Gegenüberstellung meiner Apokalypse und der aus der Bibel erzielt hat, so zerspringe ich vor Neid. Und da hat dieser Edschmid die Kühnheit, gegen einen Autor, den er doch andererseits so hoch stellt, die Drohung auszustoßen, »schließlich werde der Zuschauer vor soviel konsequenter Entschlossenheit die Achseln zucken und sich anderswohin wenden, wo hin und wieder gelacht wird.« Als ob nicht Ehrensteins Witze, wie allein schon der, mich den »heiligen Crausiscus« zu nennen und das auch auf Büttenspapier drucken zu lassen, vom Autor eigenhändig signiert, ihr Geld wert wären. Aber Edschmid weiß ja nicht mehr, was er will. Ah alle Satiriker stellt er die ideale Forderung des »Lächelns« und wenn sie einer wie der Satiriker Essig, der vermutlich die scharfe Säure im Mund hat, erfüllt, so ists ihm auch nicht recht, denn vom »Taifun« werde »nicht mehr bleiben als das Lächeln über einen Kunstsalon und seine Methoden«. Nämlich:

Hgrund +

Hgrund

L Ehrenstein

+ monoton +

/m +

/m +

— spez +

+

L heftig

## Schachbretter.

Doppelt oder Tuch-Rückseite.

Zentimeter . . . . .	33	37	38	47	49
Preis per Dutzend . . . K	13.25	16.15	17.65	20.50	21.95

## Waschtisch-Garnituren.

Preis per Stück . . . . .	K 2.40
---------------------------	--------

## Spintborden.

Breite in Zentimetern . . . . .	5	6	7	8	10
Preis per Meter in Hellern . . .	15	17	21	23	27

### Spintborden, einfarbig (Shelf covers).

	Preis per Meter in Kronen.						
Breite in Zentimetern . . .	35	38	45	50	55	62	65
Auf Barchentstoff . . . . .	-.89	1.01	1.15	1.30	1.45	1.68	1.73
Auf Kottonstoff . . . . .	-.73	-.81	-.97	1.07	1.15	1.32	1.38

### Damast-Spintborden, mehrfarbig (Shelf covers).

	Preis per Meter in Kronen.						
Breite in Zentimetern . . .	35	38	45	50	55	62	65
Auf Barchentstoff . . . . .	1.01	1.12	1.32	1.43	1.62	1.84	1.91
Auf Kottonstoff . . . . .	-.81	-.88	1.05	1.15	1.29	1.44	1.55

## Excelsior-Decken (in „Kunstdruck“ Ausführung).

Größe in Zentimetern . . . . .	85/115	100/130	115/145
Preis per Dutzend . . . . . K	37.80	48.90	61.80

Wenn die Kämpfe, die heute im Mittelpunkt stehen, kaum mehr gekannt sind, fallen die Vorzüge der meisten Satiren und damit alles weg. Wer hat dann mit breiter Üppigkeit die ganze Zeit durch die Sanduhr laufen lassen, wer hat seine ganze Zeit typisiert und dann gelächelt und damit gestaltet?

Der Heinrich Mann vielleicht? Daß der Kasimir Edschmid nicht lächelt!

... Es bleibt nicht viel übrig, was er einbeziehen könnte, und am wenigsten vermöchte er zu lächeln. Wo die Fülle ist, herrscht keineswegs heute die Distanz und die Leichtigkeit.

Wie anders Anatole France. Vergebens sucht Edschmid den deutschen Lächler. Da stellt sich ihm ein unbekannter Mann in den Weg.

... Das Buch ist schon zwei Jahre erschienen — Edschmid meint, daß es schon vor zwei Jahren erschienen ist und hat keines Menschen Beachtung gefunden . . . . Man muß sich wirklich etwas gewaltsam ihm nähern, denn der Autor hat die Gewohnheit, nach jedem Satz sich begeistert den Magen zu klopfen. Den Fachmann zieht der Mut an, sich für die unaktuelle Breite zu entschließen —

Edschmid meint nicht die breite Üppigkeit, sondern will sagen, daß man dicke Bücher nicht gern liest +

auch die bäurisch verkorpelte Sprache, die schöne Unanständigkeit und die Barocke, ins Unausdenkbare gehende Phantastik geben einen schweren, aber gesunden Saft in die Fleischmasse des Buches . . . .

# Pokladně „SPOLKU GISELA“

PRAHA-II., Spálená ulice 3.

Korun ..... hal. ....

Praha, dne .....

19 .....

**Korun**

**Za**

na .....

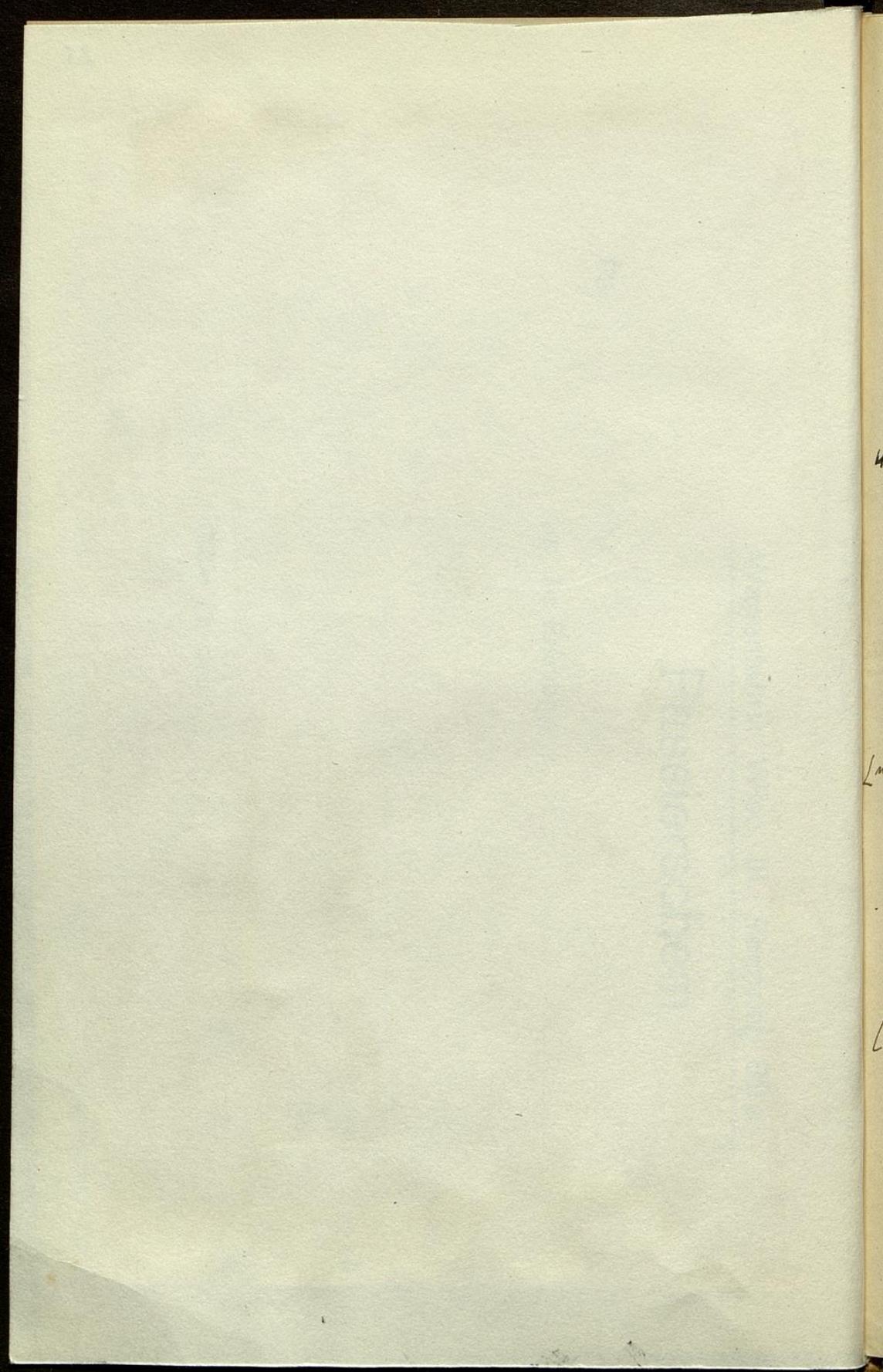
K výplatě poukázáno:

Ředitel: .....

Kontolor: .....

Hořejší částku obdržel: .....





9

entschieden das eine voraus, daß sie den Blödsinn, zu dem diese erst durch die künstlerische Bemühung und Überwindung ihres ganzen Dilettantismus letzten Endes gelangen, schon von vornherein, gleichsam als offene Karte ausspielen. Es vollzieht sich da, im Hokusfokus des geistigen Zeitvertreibe, eine ähnliche Scheidung wie zwischen Freimaurern und Schlaraffen, wobei aber zur Ehre älterer Generationen, die das Bedürfnis haben, vom Ernst des Lebens auszuspannen, und zu diesem Zwecke einander »lulu!« zuzurufen, doch gesagt sein muß, daß der Unfug, den sie treiben, noch lange nicht jenes Watschengesicht der Zeit offenbart, das jetzt zu allem was über seinen Horizont geht, dada! sagt. Die kleinen Toilettefehler würde ich diesen Parasiten des Weltuntergangs — zu dem einem wirklich noch ein wenig Hautjucken gefehlt hat — nicht weiter übelnehmen. Viel ärger ist, daß sie mir allmonatlich ab Paris ihr Zentralorgan zuschicken, von dessen einmaligen Herstellungsspesen — da ja eine Auflage des Homer billiger ist als die Clichierung von Pissoirinschriften — man zehn tuberkulöse Wiener Kinder ein Jahr lang ernähren könnte. Aber weiß Gott/die Gesteungskosten des Herrn Edschmid wüßte ich auch nutzbringender anzulegen. Gehe er mit den Gürtelmänteln der andern nicht zu streng ins Gericht. Ich wette hundert seiner »achatenen Kugeln« gegen eine, daß er auch nicht im »Hall« von Ritz auf die Welt gekommen ist, sondern nur im Frankfurter Hof darauf angewiesen, sich vorzustellen, zur französischen Besatzung zu gehören. Indem er aber die Dadaisten verspottet, weil sie, deren Ulk man ernst genommen habe, nun »eine Weltanschauung starten müssen«, möchte ich sogar den Verdacht aussprechen, daß er zwar auch keine hat, aber sich im Berliner Hotel Bristol wie's Kind im Haus fühlt. Kotzübel wird einem von dieser Sprache, die nicht nur/allein Komfort des Kurfürstendamms/sondern auch dessen Gabe, darüber gewitzt zu sein, bietet, und die ein Geschlecht von Foxtrottänzern und Filmjüngeln ermöglicht hat, das sich/am Tag nach Versailles ganz ententmäßig wohl fühlt und nicht mit Unrecht in dem Glauben lebt, es hätte Deutschland besiegt. Wenn sie vollends von der »inneren Unbeteiligtheit« oder der »inneren weltmännischen Gebärde« sprechen, glauben sie nicht nur, daß ihnen wieder die Welt gehört, sondern haben auch so viel Tiefe/als für Berlin unbedingt nötig ist. Ich habe den Edschmid nie geschaut, wiewohl sein Konterfei wahrscheinlich

+ + Herberg  
 - 6/24  
 + ~~1/2~~  
 - 1/2  
 +  
 +  
 (26  
 L = J  
 + 1,  
 L a +  
 + 7'  
 / man wird  
 / ausgeg.  
 / abgefeilt 7,  
 / gleich  
 / in  
 - 1/2

Wahrscheinlich

L. m. d. d. d. d. d.

L. a. u. b.

L. a. m. i. f. i. s.



Rudolf Drab

Strumpf-, Handschuh-, Wirkwaren

en gros

.....

Telephon Nr. 16218

Telegraphen-Adresse: Rudolf Wien.

.....

Wien,

I., Salvatorgasse 1.

10

in jeder Nummer der *Dame* zu finden ist; aber ich würde ihn gewiß nicht erkennen, da sich gewiß zum Verwecheln ähnlich sieht. Indem sich die Weltanschauung des Lächelns gestartet haben, vervollständigt sich das Bild dieser Generation des Kronprinzen, dessen heißestes Bemühen um einen mondänen Zug ihm höchstens die Ehre eingetragen hat, am englischen Hof als das »lächelnde Moskido« agnosziert und entsprechend geschätzt zu werden. Wenn so etwas nicht ~~nur für sich~~ Reisebücher schreiben läßt, sondern sich selbstständig in der Literatur zu schaffen macht, so heißt das Lieblingswort, das jeder von ihnen und mit vollem Recht über seinesgleichen ausspricht: »Kitsch« oder »Radaukitsch«, und kein Berliner Weltanschauung ist zu »übel«, als daß er nicht von jedem andern sagte, daß er es sei. Das Grauen vor diesen Apparaten, von denen jeder einzelne in zehn Literaturgruppen zerfällt und deren Karriere von ausgefranzten Hosen zu durchbrochenen Seidenstrümpfen zumeist ein Erfolg der Romanmanufaktur ist, beherrscht mich derart, daß ich jeden Tag, den ich in deutschen Städten keine Vorlesung halte, als einen Vorschub auf die ewige Seligkeit empfinde und die Erfüllung der Pflicht, solche Dinge an Ort und Stelle zu sagen, nur mehr markiere. Dabei macht der Zufallsruf diese Leute, von denen jeder ganz dasselbe nicht kann wie der andere, aber nicht jeder es trifft, derart von sich besessen, daß es umso lauter schallt, je hohler der Raum ist, in dem das Ich wohnt. Herr Edschmid wird vielleicht darüber unterrichtet sein, daß in der Fackel eigentlich jahraus jahrein nichts anderes geschieht, als ein Ich mit der Zeit zu konfrontieren, und den daraus entspringenden Zwist für keine hinreichend satirische Angelegenheit halten. Er wird gewiß den erfolgreichen Rückzug, den dieses Ich vertritt, mit jener Eitelkeit verwechseln, die einen schmähhchen Durchbruch in die Zeit und ihre Marktgelegenheiten vorstellt, und mich keineswegs für berufen halten, solche Qualität dem Herrn Edschmid zum Vorwurf zu machen. Aber man entscheide, ob je ein Ich weniger Verhältnis zum Objekt seine Betrachtung gehabt und ob je eines schon durch seine Behauptung sich mehr erledigt hat als dieses:

Ich habe nicht die musikalische Befähigung, den musikalischen Wert dieses Virtuosen zu beurteilen, aber ich habe sie wohl, wenn es um sein Schreiben geht.

Er meint die literarische, aber die hat er auch nicht.

1) T<sup>c</sup>

- jenseit

Hh C<sup>r</sup>

H

H<sup>ju</sup>

+ für ein

[ es mag

f. m. h. i. n.

- h. d. h. l.

+ L<sup>w</sup>  
H<sup>z</sup>  
- dL - Soll wo  
in anfangs  
mit Reis  
f. h. i. n. -  
H<sup>z</sup> sind

+

H<sup>z</sup>

+

+

H<sup>z</sup> sind+ H<sup>z</sup> sind+ an L<sup>z</sup>

r

r

+

+

# GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungsanstalt  
auf Gegenseitigkeit

WIEN, I. Wipplingerstraße 33

(im eigenen Hause)

Antwort auf das Schreiben vom .....

Pol.-Nr. .... wolle stets angegeben werden.

WIEN, den .....

19 .....

//

Ich weiß auch nicht, ob das Besondere eines modernen Geigers darin besteht, daß er lodert. Das Buch lodert jedenfalls ohne Pause. Ich glaube nicht, daß dies Buch uninteressant ist, aber ich glaube, daß es schön zu lesen ist.

†  
H wer

Nun entsagt der Bekenner dem Ich:

Es mangelt mir wohl nicht der Sinn dafür, daß Ekstasen, die begründet sind, sich zu allen Kulminationen erheben —

Es wird/rückfällig:

— — spe!  
H wer / as  
/ h + — gr!  
/ s

aber ich vermag dieses dilettantische Aechzen bei ganz unnötigen Anlässen nicht leicht für begründet oder für fecht zu finden. Ich glaube schon, daß ich das Unstete begreife, daß der Autor herauszupfeitschen sucht, aber ich zweifle, daß es gelang. Ich stehe nicht an, das Buch jedem Musikfreund zu empfehlen, da ich, hier unkompetent, leicht annehmen kann, er vermöge darin ~~mit~~ sehr verschlossene Wonnen zu finden. Ich vermag Freunden der Dichtung nicht abzuraten —

+ mir / an  
— gr!  
† früher

er meint: Freunden nicht dieser, sondern der Dichtung ganz besonders überhaupt, wie ein älterer Frankfurter Schriftsteller gesagt hätte,

† h  
— gr!

es zu lesen, da ich genug Respekt habe vor jeder Leistung, wenn auch die Stoffe hier unberührt und kalt und ohne jede Bearbeitung liegen bleiben, wenn die Waberlohe dieses Autors darüberging. Ich erinnere mich lediglich, wenn ich nicht sehr irre, gelesen zu haben, wie Heinrich Heine den Eindruck Paganinis gab. Ich vermag den Eindruck heute nicht wachzurufen —

— gr!  
— gr!  
H wachzurufen

er meint natürlich nicht Heines Eindruck von Paganini, sondern seinen von Heines Eindruck.

aber ich glaube, daß er grandios war und dieses Thema genügend, wenigstens im Dämonischen, erledigte.

† gr!  
— gr!  
/ sc

Er scheint also doch Heines Eindruck von Paganini zu meinen. Aber was er all~~er~~ meint, glaubt, nicht glaubt, hat oder nicht hat, vermag oder nicht vermag, ist schon uninteressant als Erscheinung und wirkt gerade aufreizend als eine Aussage, von der nichts als der nachprüfbare Eindruck bleibt, daß er nicht vermag, sie auf deutsch auszusagen. Aber dieses Ich ist umso grenzenloser, je härter sich im Raum die syntaktischen Sachen stoßen:

†  
/ c †

Ich habe jeden Vorbehalt gegen diesen Anreißer von Backfischsentimentalität) —

† h

(mit offener Schätzung eines Anreißers von Backfischgeilheit)

und besonders gegen diesen Kriegshetzer. Ich habe unabänderliche Abwehr gegen dieses Mannes Gesinnung und gegen seine Art Literatur. Ich habe den herzlichsten Widerwillen gegen diese Robtätuscherei der süß und rosa bemalten Kriegsideale, mit denen die K~~ra~~ben und die unflüggen Jünglinge in vorschrittmäßiger Begeisterung für Kaiser und Reich hin~~in~~ gemogelt werde.

/ m / h  
— gr!  
Hain fan

An die Direktion für Österreich der

# Ersten Militärdienst-Versicherungs-Anstalt, Lebens- und Kinderversicherungsgesellschaft als Genossenschaft

Wien.

Ich erkläre hiermit als Anspruchsberechtigter aus der Polizza Nr. .... der „Ersten Militärdienst-Versicherungs-Anstalt“, lautend auf K..... Versicherungskapital, daß ich außer dieser Polizza

a) keine weitere Lebens- oder Aussteuer-Versicherungspolizza u. zw. weder eine solche der „Ersten Militärdienst-Versicherungs-Anstalt“, noch eine solche irgend einer anderen Versicherungs-Gesellschaft besitze,  
b) **nur** noch folgende Polizzen besitze:

Polizza Nr. ....	Versicherungskapital K .....	der Gesellschaft .....
" .....	" .....	" .....
" .....	" .....	" .....
" .....	" .....	" .....
" .....	" .....	" .....

Daß diese Erklärung vollkommen der Wahrheit und den Tatsachen entspricht, bestätige ich hiermit mit meiner eigenhändigen Unterschrift:

Genauere Adresse: .....

**Anmerkung zur genaueren Beachtung!** Wer außer der vorgelegten Polizza der „Ersten Militärdienst-Versicherungs-Anstalt“ keine weitere Polizza besitzt, hat den obigen Text von b) an durchzustreichen; wer solche Polizzen besitzt, hat den Text bei a) durchzustreichen und bei b) Polizzen-Nummern, Versicherungskapitalien und Namen der Gesellschaften einzusetzen. **Unwahre Angaben** werden im Sinne der bestehenden gesetzlichen Vorschriften strengstens bestraft.

12

Was der Herr Edschmid da ~~eigentlich meint~~, ist Recht. Nur fragt sichs, ob er auch während des Kriegs/ gegen den Hilfsdienst der Literatur protestiert hat und ob man die Jugend, die der Harnisch des Walter Bloem geblendet hat, dem Pijama des Kasimir Edschmid ruhigen Gewissens überantworten soll.

Ich glaube sogar bestimmt, daß, faßt dieser Mann Aktuelles an, er gefährlich wird. Er hat in der Hand den Säbel und im Mund das Schmalz, das allen Lauen die wahrhaftige Geste der Unerschütterlichkeit scheint und seine Elaborate erreichen stets das Publikum, das die andere Seite nie erreicht. Aber ich gestehe, alles dies zusammengefaßt und noch verstärkt —

Was, das all kann man zusammenfassen und noch verstärken? Und das Schmalz im Mund, das den Lauen die Geste der Unerschütterlichkeit scheint, verwandelt sich nicht in Säure, die der Satiriker im Mund trägt? Was ~~also~~ gesteht Edschmid? daß ich mich beim ersten bisher erschienenen Band seines großen mittelalterlichen Romans („Gottesferne“, Verlag Grethlein & Co., Leipzig) nicht gelangweilt habe. Ich sage es gern, denn ich war mir wohl bewußt, daß schließlich das Ganze hohl und ein Schwindel sei.

← Der Edschmid wäre nicht der solide und echte Kerl, der er ist, wenn er nicht sofort auch das Gegenteil dieser Erkenntnis parat hätte:

aber ich habe der Männlichkeit des Tones, der Frische in der Erzählung und auch einer gewissen Objektivität, in der politischen Haltung so fernem Problemen gegenüber Achtung zu verweigern nicht vermocht.

Wer doch auch dem Edschmid gegenüber gerecht sein könnte!

Einmal per  
/ 10  
+ +  
+  
- m.  
/ n  
+  
+ / 10  
73  
1) - m.  
1/3 Lj = m.  
H/nd +  
- - m.  
/ 10 +

- 2/2

[ch

**Erste Militärdienst-Versicherungs-Anstalt,  
Lebens- u. Kinderversicherungs-Gesellschaft**  
als Genossenschaft.

Direktion für Österreich: Wien, I, Franz Josefs-Kai 21.  
Telephon Nr. 21.015.

Wien, ..... 191

Wohlgeboren

Herrn (Frau) .....

Mann mit  
Munberf

Der Löffler

... und man allat in Ordnung,  
hij' mir recht auf die Rücken,  
man mir an die Handlung  
zu helfen. Frank Schmidt, Frankfurt

das

Einer der gewandtesten Stammler der deutschen Zunge und zudem einer der dreiesten ist der Herr Kasimir Edschmid. Daß die Frankfurter Zeitung so etwas, das es schon in der eigenen Produktion bunt genug treibt, seit Jahr und Tag auf das deutsche Geistesleben oder wie man den Betrieb nennen mag losläßt, ist mit eine der stärksten Tatsachen, die diesen als unsauberes Geschäft charakterisieren. Der Herr Kasimir Edschmid, der ein Deutsch schreibt, das in Frankfurt als eine viel ärgere Beschämung empfunden werden müßte als die Besetzung des Goethehauses durch schwarze Truppen und dessen Stil hinreichend alle Übergriffe des französischen Militarismus gegenüber einer Einwohnerschaft, die sich so etwas gefallen läßt, erklären, wenn nicht rechtfertigen könnte, hat die Gewohnheit, genau eben so hoch von oben herab über Autoren zu urteilen als er tief unter deren letztem steht und allwöchentlich mit jenem neudeutschen Spuckstil, in dessen Besitz sich der deutsche Fußwohlreisende für einen Globetrotter hält, der empfänglichen Intelligenz ein Doll abzurigen. Denn wenn der Herr Kasimir Edschmid, seit dem Hans Heinz Ewers mit einer der größten Kenner von allem Diesseitigen und allem Jenseitigen und allem was in der Mitte liegt, das Entzücken der Damen, so ein Dämoniker und Mondäniker in einem — wenn der so urteilt, so muß es nicht nur interessant, sondern auch wahr sein. Und so ist es denn möglich, daß ein Mensch, der zur Satire keine andere Beziehung als die des geborenen Objektes hat, sich herausnimmt, zu diesem geistigen Problem und über die Autoren, die er für Satiriker hält oder nicht hält, seinen ästhetischen Senf herzugeben. Aber ich leihe mir denselben, auf die Gefahr hin, daß der Herr Kasimir Edschmid auch mich für einen Satiriker halten könnte, ganz in der bescheidenen Weise aus, mit der man im Edschmidischen Kulturkreise die Allüren der guten Gesellschaft markiert: »Ach möchten Sie bitte den Mostrich gestatten?« Er schmeckt wie folgt:

Die sehr heftig bewegte Zeitlichkeit hat keinen eigentlich satirischen Stil. Sie hat auch keine satirischen Schriftsteller. Bei Heinrich Mann ist zuviel Haß, Ludwig Thoma, der jetzt mit den Pastoren kegelt und als kurzbehoster Wehrmann mit dem Stutzen neben Kahr und Epp und Escherich die Fahnenweihe der Einwohnerwehr mitmacht, hat in besserer Zeit wohl eine nicht ungeschickte, aber doch bajuvarisch-provinzielle Attacke gegen den Klerus aufgemacht. Sternheims Kavalkaden sind auch noch zu verbissen, er nimmt das Ganze noch viel zu ernst und ist zu sehr von sich selbst überzeugt.

entbrungen

entbrungen

entbrungen

1872

1872  
1872  
1872  
1872  
1872

1872

1872

1872

Man erkenne die Klaue des Kommiss. Attacken werden »aufgemacht«, dagegen sind Kalvaden, nämlich prächtige Aufzüge zu Pferde, »verbissen«. Ich bin von Herrn Sternheim wahrhaftig nicht so sehr überzeugt wie er selbst und stelle mir vor, daß ihm noch wichtiger als »das Ganze« das Ausmaß der Annoncen ist, die über seine Bücher erscheinen. Aber eine solche Frechheit von einem, von dem niemand außer ihm selbst überzeugt ist, müßte er sich doch nicht gefallen lassen.

Essig hat im »Taifun« Ansätze zu einem immerhin bemerkenswerten trockenen Sachlichkeitston, das ist schon ganz viel, denn das Buch atmet schon unbefangener und freier. Gottfried Benn hat im »Modernen Ich« eine wundervolle, aber viel zu barocke Satire des vergangenen Jahrhunderts geleistet. Das souveränste wohl an Satire hat Rudolf Borchardt in seinem Pamphlet gegen den George-Kreis geschrieben, aber das ist eine Literatenangelegenheit.

Dann wird sie <sup>schon</sup> nicht so souverän gewesen sein. Aber wie man sieht, hat ja Deutschland Satiriker zum Schweinefüttern, denn wenn Herr Edschmid ihnen auch die satirischen Gaben abspricht, so muß er sie ihnen doch einräumen, und das ist schon ganz viel. Und sogar auf die Art tut ers:

Alfred Kerr, der kein Satiriker ist, hat allein den hellen satirischen Ton.

Nun daß Herr Kerr kein Satiriker ist, hat er wirklich an mir besser bewiesen, als ich an ihm, wiewohl mir der helle satirische Ton gerade bei dieser Gelegenheit nicht abgesprochen werden konnte. Aber dafür hat er sich im Weltkrieg vor dem »Lügendrey« satirisch bewährt und mit der Prophezeiung, daß die Rumänen »futschul« sein werden. Das ist schon ganz viel. Jedemoch:

Man ist in Deutschland im Augenblick zu gehemmt, man hat nicht die Überlegenheit und ganz besonders überhaupt keine Distanz. Vor allen Dingen packt man die Sachen zu schwer und zu fanatisch an, tatsächlich ist es das Lächeln, was fehlt. Man kann keine Satire machen ohne die graziöse Skepsis, die Anatole Frances Spitzbart so heiter macht. Das gibt erst die richtige Ewigkeitseinstellung. Dazu bedarf es auch einer inneren weltmännischen Gebärde, die das Kleine nicht allzu beachtet und das Große am Ende auch nicht gerade als Amokläufer oder als Düpe hinnimmt, sondern als das Vergängliche, das es ist. Hutten und Lessing und Jean Paul und Heine hatten das all. Der Sinn für das Pamphlet ist verloren gegangen. In der Broschürenliteratur der Anonymen aus dem Anfang des letzten Jahrhunderts steckt noch eine Unmenge Beweglichkeit und geistige Anmut.



Wiewohl ich den Spitzbart Anatole Frances nicht habe, fehlt mir das Lächeln keineswegs, ganz besonders überhaupt wenn ich Edschmid lesen. Aber dabei hats keineswegs sein Bewenden, man kommt in Rage und sogern man sich von ihm die innere weltmännische Gebärde oder auch nur die richtig gehende Ewigkeitseinstellung beibringen ließe, er reißt einen fort. Aber warum soll man das Kleine nicht »allzu beachten«? Weil es das Kleine so am liebsten hat und indem es »allzu« mit einem Verbum verbindet und sonstige Allotria treibt, ungestört das Sprachgefühl deutscher Leser allzu versauen möchte? Und den haafsträubenden Blödsinn, daß der rechte Satiriker, nein dessen weltmännische Gebärde »das Große am Ende auch nicht gerade als Amokläufer oder als Düpe hinnimmt«, diesen frechen Humbug, so zu tun, als ob die völlig sinnlose Kuppelung zweier gebildeter Ausdrücke einen Gedanken ergäbe, darf man auch nicht beachten, weil das der Herr Edschmid und seinesgleichen kleinlich finden könnten? Wie, man soll »vor allen Dingen die Sachen« nicht zu fanatisch anpacken, weil die Sprache dem Deutschen jene Wurst ist, die ihm schon vor dieser ausgegangen ist? Man soll nur ein Lächeln haben für eine verbrecherische Geistigkeit, die alles Weitere ferklärt, und den Weltmann spielen vor der Pest? »Hutten und Lessing und Jean Paul und Heine hatten das all.« Es ist ja gar nicht wahr, daß sie das hatten, wengleich es gewiß wahr ist, daß sie sich über den Edschmid krank gelacht hätten. Daß es Lessing gelungen wäre, an seinen Objekten zu jener polemischen Größe aufzuwachsen, die nicht mehr am Anlaß meßbar ist, wird wohl eine literarische Fabel sein und Herr Edschmid wird sich überzeugen, daß er, der heute ungenießbar ist, nach hundert Jahren in meiner Zubereitung mindestens so schmackhaft sein wird wie irgend ein Pastor Goetze. Jean Paul war/ kein satirischer Polemiker, Heine ein Feuilletonist und Hutten in diesem Zusammenhang zu nennen, erlaubt sich ein Schmock doch nur, weil jener es bekanntlich gewagt hat. Daß der Edschmid vergänglich ist, weiß ich nur zu gut. Aber auch noch an seinem Beispiel läßt sich die gewiß eines satirischen Polemikers würdige Anschauung vertreten, daß es eine Lust ist, im heutigen Deutschland der Macher und Aufmacher zu leben. Es würde schon genügen, und es wäre schon ganz viel, ganz besonders überhaupt auf die schlichte Wendung »das all« zu verweisen, auf diesen Einfall jener genialen Impotenz, die mit einer einfachen syntaktischen Verrenkung ihren Mann stellt, um recht im Gegensatz zu der Meinung, daß heute keine Satiren geschrieben werden können, die Schwierigkeit, keine zu schreiben, evident zu machen. Der Herr Edschmid hats nötig, sich darüber zu beklagen, daß der Sinn für das Pamphlet verloren gegangen ist, und den Teufel an die Wand zu malen, anstatt dem deutschen Gott, der Etablissements wie das seinige ermöglicht, auf den Knien zu danken! Der Leser, der ihm so weit gefolgt ist, wird fragen, ob er denn noch nichts von mir gehört habe, und wie der Leser schon ist, meine Abneigung gegen diesen Edschmid auf das Motiv gekränkter Eitelkeit zurückführen. Aber der Leser wird gleich erfahren, daß der Herr Edschmid von mir was gehört hat, und nun spitze er auf den Zusammenhang, in den mich die Frankfurter Zeitung einstellen läßt.

20  
burt

genug  
schief

(Komposition in 3. Teil !!)  
Häße

Teil 3  
1. Teil

Häße

1. Teil

39 + [ ]

WIEN,

191

Unterschrift:

Name des Monteurs:

Datum der Montage:

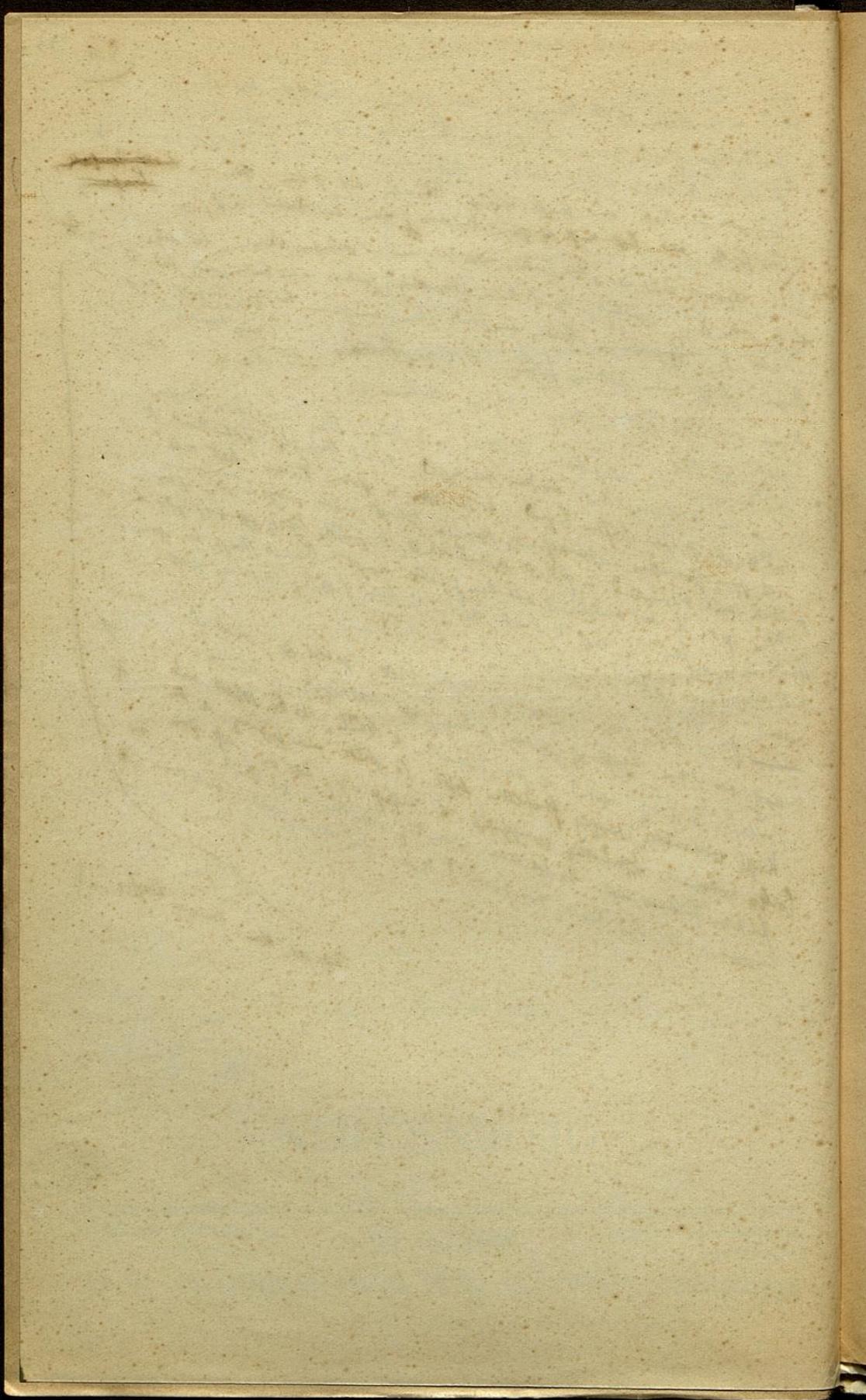
Bestätige empfangen zu haben:

# GEGENSCH EIN

Minimax Apparate-Bau Gesellschaft m. b. H.  
 Bureau und Direktion:  
 IX, Gussenbauergasse I  
 WIEN, IX.  
 Magazin:  
 IX, Gussenbauergasse I

F 134 - 1





Man ist sehr verarmt heute und weiß sich nur noch Schiebung mit Schokolade und Autos oder literarischen Diebstahl an Klassikern vorzuwerfen, und selbst der konsequente Kampf von Karl Kraus ist letzten Endes doch in den Wiener Vorstädten bereits zu Ende. Die Satiriker, die näher bei Epikur wie bei Mars stehen sollten, sind Militaristen geworden und tragen keinen Humor im Antlitz, sondern spitz abgebogene Schnurrbärte und scharfe Säuren im Mund. Man muß die Dinge doch nicht nur immer bespeien, sondern entweder mit der Tat oder mit dem Achselzucken überwinden. Da die literarischen Führer in der Regel keine Athleten sind und auch in den Waden und Nerven nicht sehr überlegen, müßten sie doch wohl zu der Waffe jenes Lächelns sich durchschlagen, mit dem letzten Endes alles überwindbar ist.

Man achte auf den geradezu exemplarischen Schwindel. Ich habe unter den zehntausend satirisch-polemischen Seiten, die von mir sind, zwanzig und nicht die schlechtesten, tatsächlich an den Nachweis gewendet, daß einer, der keine Gedichte schreiben kann und deshalb von den Schmierliteraten als Dichter ausgerufen wird, imstande war, einen klassischen Essay abzuschreiben. Daraus schmiedet Edschmid die Anspielung, daß »man sich« — also wenn schon nicht sich selbst, so doch wohl einander — Diebstahl an Klassikern vorwerfe. Dies irgendwie mit Vorwürfen von »Schiebung mit Schokolade und Autos« verquickt — was der Schwachkopf da meint, ist unerfindlich — muß ihm schließlich doch die Nennung meines Namens abringen. Aber freilich, mein »konsequenter Kampf« — wogegen? Gegen die Klassikerdiebe? Gegen die Schokoladeschieber? — ist »letzten Endes« doch in den Wiener Vorstädten bereits zu Ende. Das macht, weil ich das Kleine allzu beachtet und das Große am Ende als Amokläufer oder als Düpe hingenommen habe. Denn gemeint hat mich der Edschmied nicht nur am Ende, sondern schon die ganze Zeit. Auch bin ich natürlich der, der sich nicht »zu der Waffe jenes Lächelns durchzuschlagen vermag« — ich schlage mich eben mit einer Waffe durch —, mit dem letzten Endes alles überwindbar ist. Wie man schon merkt, hat der Herr Edschmid eine Schwäche für das »Ende«, die so stark ist, daß ich es ihm wirklich bereiten könnte. Letzten Endes. (Der Neudeutsche beginnt mit dieser Redensart sein Tagwerk. Das dicke Ende kommt nach.) Wieso ist aber mein Kampf in den Wiener Vorstädten zu Ende? Woher weiß das jener? Deshalb, weil sich die großen deutschen Zeitungen mangels Rezensionsexemplare nicht mit mir befassen und wenn ganz besonders überhaupt, solche Schmierer über mich schicken? Das ist nur eine Schande für die großen deutschen Zeitungen. Darum gibt es aber doch

— 421  
— 422

H  
+ L in heißt die  
Saggschmied  
Edschmied  
Dann mir  
— 12

11

**ERSTE MILITÄRDIENTST - VERSICHERUNGS - ANSTALT,  
LEBENS- U. KINDERVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT**

ALS GENOSSENSCHAFT.

GENERAL-REPRÄSENTANZ IN GRAZ, HAUPTPLATZ NR. 13.

TELEPHON NR. 3308.

POSTSPARKASSA-KONTO NR. 8045.

Herrn (Frau) .....

Graz, .....

19 .....

~~zu~~ ~~mir~~ ~~und~~ ~~an~~ ~~dem~~ ~~gegen~~ ~~die~~ ~~Blattkandide~~, ↑

Tausende von Menschen in Deutschland, die an meinem »Kampf« lebhaften Anteil nehmen und nach meinem Wort, dem gedruckten wie dem gesprochenen, weit heftiger begehren als nach den Feuilletons des Herrn Edschmid, und das all (ist) schon ganz viel. Freilich stellen sie nicht so hohe Ansprüche an mich wie der Herr Edschmid, der von den Satirikern verlangt, daß sie näher bei Epikur wie bei Mars stehen sollen. Hat man je von einer so unbescheidenen Forderung vernommen, die einem die Alternative zwischen einem griechischen Weisen und einem römischen Gott stellt? Da ich überzeugt bin, daß der Herr Edschmid so gebildet ist, zu wissen, daß Mars kein griechischer Philosoph war, so nehme ich gern zu seinen Gunsten an, daß er den Epikur für einen römischen Gott hält. Aber hat man je von einem Schmock gehört, der mit so herziger Unbefangenheit seine klassische Bildung zur Veranschaulichung seiner fliefsinnigen These offeriert hätte? So etwas wäre selbst in Wien nicht möglich, und kaum jenem trefflichen Lokalredakteur (zu)trauen gewesen, der es sich einst nicht versagen konnte, zu melden, daß Herr ~~St.~~ »der Nestor unter den (Pferde-) fleischhauern«, gestorben sei. Aber der Edschmid ist unerschöpflich. Er klagt, daß die heutigen Satiriker »Militaristen« geworden seien — womit er natürlich nicht sagen will, sie hätten zumeist Schulter an Schulter gedichtet —, daß sie »keinen Humor im Antlitz tragen, sondern« — was? »spitz abgebogene Schnurrbärte« — wie macht man das — »und scharfe Säuren im Mund«. [Das all tragen sie. Spitz abgebogene Schnurrbärte, also vermutlich statt »Es ist erreicht!« die neuere Mode »Weit gebracht!« Aber wenn Herr Edschmid auch schon von mir was gehört haben mag, gesehen hat er mich bestimmt noch nicht; denn wengleich ich Anatole Frances Spitzbart nicht trage, so trage ich doch auch letzten Endes nicht den spitz abgebogenen Schnurrbart, der das Kennzeichen der Satiriker ist. Man muß, meint er turpiter in modoß suaviter in re, weise, aber ungrammatikalisch, die Dinge doch nicht nur immer bespeien«. Er will natürlich sagen, man müsse die Dinge »nicht immer nur bespeien«. Er wollte aber wohl nicht sagen, daß man die Dinge außer daß man sie bespeien muß, auch noch anders zu behandeln hat. Denn das müßte er mir nicht erst sagen, ich behandle die Dinge auf allerlei Art, aber sie gelegentlich zu bespeien lasse ich mir wirklich nicht nehmen, weil es vor allen Dingen gesund und eine naturnotwendige Reaktion auf manche Dinge ist.

↳ Miß bei beiden  
wenn man willig  
bei jenen.

→ 8

↳ Postspitz

↳ Ich ist noch  
Humor X X X X X

→ 9

↳ Humilität

↳ 1

↳ 1

↳ 2

↳ 3

↳ 4

↳ 5

↳ 6

DR. MICHAEL STERN  
RECHTSANWALT  
WIEN, I. WOLLZEILE 18

TELEPHON 3245  
POSTSPARKASSENKONTO 132.460

WIEN,.....

6

Wie großzügig ich da vorgehe, möge Edschmid schon daraus ersehen, daß ich so kleinlich bin, eine einzige Spalte seines Feuilletons, eben jene, die mir ein deutscher Leser eingesandt hat, als Anlaß und Untergrund zu verwenden, und bis hieher, schon recht erleichtert, war ich gekommen, als mir ein anderer deutscher Leser durch Einsendung des ganzen Edschmid bewies, daß jener mich verkürzt hatte, weil nicht nur der Anfang, sondern auch die Fortsetzung, ja letzten Endes auch dieses lesenswert ist. Gleich der zweite Absatz stellt der Objektivität Edschmids ein schönes Zeugnis aus, der das all, was er den Herren Heinrich Mann, Thoma, Sternheim, Borchardt, Kerr abspricht, aber zuerkennt, einem einzigen zuerkennt, aber abspricht, nämlich Herrn Albert Ehrenstein, »der wohl der bedeutendste literarische Satiriker heute ist«, dem aber, wie es Herrn Edschmid schier bedünken will, etwas wie der heitere Spitzbart des Anatole France fehlt, wengleich er ihm die andere Barttracht keineswegs vorzuwerfen scheint. Ganz richtig erkennt Edschmid, daß Ehrensteins Satire, in ihrem an sich selbst leidenden Ich, ihrem Nebbich eingekerkert, den Weg in das von Edschmid so schwer entbehrte »Hellere« nicht zu finden vermag, sondern daß dieser Satiriker — wie jener mit einem hier vielleicht unangebrachten mondänen Vergleich es ausdrückt — sein Leid »behütet und kultiviert wie eine Champignonzucht«. Aber daß Ehrenstein heute der bedeutendste literarische Satiriker ist, dürfte nicht fehlgegriffen sein. Auch ich halte ihn dafür und wenn ich an die ~~Laet~~ Wirkung denke, die er schon mit dem Treffer dieser Gegenüberstellung meiner Apokalypse und der aus der Bibel erzielt hat, so zerspringe ich vor Neid. Und da hat dieser Edschmid die Kühnheit, gegen einen Autor, den er doch andererseits so hoch stellt, die Drohung auszustoßen, »schließlich werde der Zuschauer vor soviel konsequenter Entschlossenheit die Achseln zucken und sich anderswohin wenden, wo hin und wieder gelacht wird.« Als ob nicht Ehrensteins Witze, wie allein schon der, mich den »heiligen Crausiscus« zu nennen und das auch auf Büttenspapier drucken zu lassen, vom Autor eigenhändig signiert, ihr Geld wert wären. Aber Edschmid weiß ja nicht mehr, was er will. An alle Satiriker stellt er die ideale Forderung des »Lächelns« und wenn sie einer wie der Satiriker Essig, der vermutlich die scharfe Säure im Mund hat, selbsttätig erfüllt, so ists ihm auch nicht recht, denn vom »Taifun« werde »nicht mehr bleiben als das Lächeln über einen Kunstsalon und seine Methoden«. Nämlich:

An die Kassee des Lächels-Vereins

Duch...

(M)

P

- j- j- j

H

Y

# An die Kassa des Gisela-Verein

Direktions-Nr. ....

Kronen ..... Heller ..... Wien, am ..... 19 .....

Kronen

Für

an

Zur Auszahlung angewiesen:

7

Wenn die Kämpfe, die heute im Mittelpunkt stehen, kaum mehr gekannt sind, fallen die Vorzüge der meisten Satiren und damit alles weg. Wer hat dann mit breiter Üppigkeit die ganze Zeit durch die Sanduhr laufen lassen, wer hat seine ganze Zeit typisiert und dann gelächelt und damit gestaltet?

Der Heinrich Mann vielleicht? Daß der Kasimir Edschmid nicht lächelt!

... Es bleibt nicht viel übrig, was er einbeziehen könnte, und am wenigsten vermöchte er zu lächeln. Wo die Fülle ist, herrscht keineswegs heute die Distanz und die Leichtigkeit.

Wie anders Anatole France. Vergebens sucht Edschmid den deutschen Lächler. Da stellt sich ihm ein unbekannter Mann in den Weg.

... Das Buch ist schon zwei Jahre erschienen — Edschmid meint, daß es schon vor zwei Jahren erschienen ist und hat keines Menschen Beachtung gefunden . . . . Man muß sich wirklich etwas gewaltsam ihm nähern, denn der Autor hat die Gewohnheit, nach jedem Satz sich begeistert den Magen zu klopfen. Den Fachmann zieht der Mut an, sich für die unaktuelle Breite zu entschließen / Edschmid meint nicht die breite Üppigkeit, sondern will sagen, daß man dicke Bücher nicht gern liest + auch die bäurisch verknorpelte Sprache, die schöne Unanständigkeit und die Barocke, ins Unausdenkbare gehende Phantastik geben einen schweren, aber gesunden Saft in die Fleischmasse des Buches . . . .

16  
 Casp. Koppert; 14 1/2  
 x. Koppert Koppert  
 was, 1/2 was 1/2  
 Koppert Koppert  
 Koppert)

**MINIMAX**

Apparate-Bau Gesellschaft

m. b. H.

WIEN

IX., Gussenbauergasse Nr. 1

Postsparkassen-Konto Nr. 84845

Telephon Nr. 21508

Telegramm-Adresse: MINIMAX-WIEN

Abteilung: Buchhaltung.

FOL.

Mit Durchsicht unserer Bücher beschä-

tigt, finden wir auf Ihrem werten Konto

noch den Betrag von

K für unsere Faktura

vom

unbeglichen.

Es dürfte dies Ihrer werten Aufmerksam-  
keit entgangen sein, weshalb wir Sie höf-  
lich um gefl. prompte Regulierung ersuchen.

Ihren Diensten stets gerne gewidmet,  
zeichnen wir

hochachtungsvoll

**MINIMAX APPARATE-BAU  
GESELLSCHAFT M. B. H.**

Für die Buchhaltung:

↳ Es wird da — im Gegensatz zu Heinrich Mann —  
 »viele einbezogen« und »die Verknorpelungen der Kapitel«  
 — gleich jenen der Sprache — leisten folgendes. Sie:

die manchmal Mühe machen, die Langeweile abzdämpfen, tragen schließlich doch eine Fülle des Gelebten und eine Quantität gestalteten Gesichtes, die erstaunlich weit über das Gewohnte hinausgehen, als Versuch allein schon wichtig wären und schließlich mit einer inneren Unbetheiligkeit und Absichtslosigkeit hingegeben werden, denen das Lächeln schon manchmal nahe wäre, wenn es nicht doch nur ein Grinsen würde. Es ist zu pffiffig, um ganz heiter zu sein.

— und so lebhaft Edschmid bemüht ist zu zeigen, was Verknorpelungen sind und was sie imstande sind — es ist ~~also~~ wieder nichts.

Die Menschen vom Landbau sind schlau, aber nicht ganz naiv. Man würde sich aber läuschen, wenn man bei den Intellektuellen diese einfache Weltmännlichkeit suchte.

Edschmid hat die Probe mit den Dadaisten gemacht, ist aber selbst von ihnen enttäuscht.

Ich liebe es sehr, nicht nur auf einem einzigen Fechtboden zu stehen und finde gern Gefallen daran, in mehr als einer Branche dieses Gestirns mich zu bewegen, aber ich kann einiges Mitleid nicht unterdrücken für diese verzweifelten Jünglinge, die nun entschlossen sind, allen Dingen prinzipielle Opposition zu machen.

Da geht Edschmid einfach nicht mit. Er ist einfacher Expressionist, und an welcher Branche des Gestirns er sonst noch Gefallen findet, wird man gleich sehen. Es ist natürlich die Konfektionsbranche, und die Frankfurter Zeitung wird gut tun, ihr einen allzu vielseitigen Vertreter nicht dauernd zu entfremden.

Ich war erstaunt, in den Bildbeigaben des Almanachs keine »Anarchisten«, sondern mit kleinbürgerlicher Wohl- anständigkeit versehene Knaben zu sehen, die nur das Monokel ihrer Führer und die mittelmäßige Eleganz, mit der sie Pumps mit durchbrochenen Seidenstrümpfen zu konfektionären Gürtelmänteln trugen, ein wenig aus meiner Hochachtung vor ihren weltmännischen Gepflogenheiten entfernte.

Daß Dadaisten à cinq épingles gekleidet gehen, ist weiter nicht verwunderlich und ein Edschmid weiß natürlich besser, wann man Pumps und wann man einen Gürtelrock trägt. Aber was will man von den Dadaisten haben? Es sind rumänische Judenbuben, die in der Zeit, da ihre Altersgenossen noch töricht genug waren, sich für ihre Vaterländer abschlachten zu lassen, in der Schweiz von ihrer Originalität gelebt haben und nun, da sie wieder in die Weltstädte dürfen, das Geschäft der Völker- verständigung in der Weise treiben, daß sie alle in Betracht kommen- den Zungen herausstrecken. Sie haben vor den Expressionisten

↳ Es klopfst begreiflich und, denn

↳ also

↳ wie man

== Geni

H ist

+ man

+ hyl-  
 (Nicht  
 hat  
 sein  
 als  
 Kinder)

# MEMORANDUM

## JULIUS FEINTUCH

Wien, III., Radetzkystraße 3  
Kindermoden-, Schürzen- und Wäsche - Fabrikation

Telephon Nr. ....

.....

Öst. Postsparkassen-Konto 184.611  
Giro-Konto beim Wr. Bank-Verein, Landstraße

Wien ..... 19.....

Herrn .....

.....



L  
H



# MEMORANDUM

## JULIUS FEINTUCH

Wien, Ill., Radetzkystraße 3  
Kindermoden-, Schürzen- und Wäsche - Fabrikation

Telephon Nr. ....

Öst. Postsparkassen-Konto 184.611  
Giro-Konto beim Wr. Bank-Verein, Landstraße

Wien

19

Herrn

.....



**MITTEILUNG**

**JACOB ENGEL**

**I. NEUTHORGASSE NO. 18**

**TELEPHON NO. 21.079**

**WIEN,**

**19**

**HERR**

//

Ich weiß auch nicht, ob das Besondere eines modernen Geigers darin besteht, daß er lodert. Das Buch lodert jedenfalls ohne Pause. Ich glaube nicht, daß dies Buch uninteressant ist, aber ich glaube, daß es schwer zu lesen ist.

Nun entsagt der Bekenner dem Ich:

Es mangelt mir wohl nicht der Sinn dafür, daß Ekstasen, die begründet sind, sich zu allen Kulminationen erheben —

Nun wird er rückfällig:

aber ich vermag dieses dilettantische Aechzen bei ganz unnötigen Anlässen nicht leicht für begründet oder für recht zu finden. Ich glaube schon, daß ich das Unstete begreife, das der Autor herauszupfeitschen sucht, aber ich zweifle, daß es gelang. Ich stehe nicht an, das Buch jedem Musikfreund zu empfehlen, da ich, hier unkompetent, leicht annehmen kann, er vermöge darin mir sehr verschlossene Wonnen zu finden. Ich vermag Freunden der Dichtung nicht abzuraten —

- auf pp.  
- 1/2

↑  
↑

↑ (en - (un kon.)

er meint: Freunden nicht dieser, sondern »Freunden der Dichtung« ganz besonders überhaupt, wie ein älterer Frankfurter Schriftsteller gesagt hätte

es zu lesen, da ich genug Respekt habe vor jeder Leistung, wenn auch die Stoffe hier unberührt und kalt und ohne jede Bearbeitung liegen bleiben, wenn die Waberlohe dieses Autors darüberging. Ich erinnere mich lediglich, wenn ich nicht sehr irre, gelesen zu haben, wie Heinrich Heine den Eindruck Paganinis gab. Ich vermag den Eindruck heute nicht nachzuprüfen —

↑ (un kon.)

er meint natürlich nicht Heines Eindruck von Paganini, sondern seinen von Heines Eindruck

aber ich glaube, daß er grandios war und dieses Thema genügend, wenigstens im Dämonischen, erledigte.

↑ (se - (un kon.)

Er scheint also doch Heines Eindruck von Paganini zu meinen. Aber was er all meint, glaubt, nicht glaubt, hat oder nicht hat, vermag oder nicht vermag, ist schon uninteressant als Erscheinung und wirkt gerade aufreizend als eine Aussage, von der nichts als der nachprüfbare Eindruck bleibt, daß er nicht vermag, sie auf deutsch auszusagen. Aber dieses Ich ist umso grenzenloser, je härter sich im Raum die syntaktischen Sachen stoßen:

↑ + +

[...]

Ich habe jeden Vorbehalt gegen diesen Anreißer von Backfischsentimentalität —

(mit offenerer Schätzung eines Anreißers von Backfischgeilheit) und besonders gegen diesen Kriegshetzer. Ich habe unabänderliche Abwehr gegen dieses Mannes Gesinnung und gegen seine Art Literatur. Ich habe den herzlichsten Widerwillen gegen diese Robtäuscherei der süß und rosa bemalten Kriegs Ideale, mit denen die Knaben und die unflüggen Jünglinge in vorschrittsmäßiger Begeisterung für Kaiser und Reich hineingemogelt werden.

↑

# PHILIPP RÖDER—BRUNO RAABE A.-G.

DROGEN-GROSSHANDLUNG.

FABRIK CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHER PRÄPARATE  
PULVERISIER- UND SCHNEIDEANSTALT IN  
KLOSTERNEUBURG BEI WIEN

TELEPHON No. 3461, 4869, 6276, 7355. TELEGR.-ADR.: ROEDERRAABE WIEN  
9113, 11121

WIEN, III/2, 31. Juli 1919.  
STRAMMGASSE 2—4

Sehr geehrter Herr Apotheker!

Nachdem in den meisten Apotheken derzeit dringlicher Bedarf für MORPHIUM vorliegt, wurden wir von der Fachstelle beauftragt, den Vorrat an Morphinum, der von der Sachdemobilisierung herrührt, jetzt schon zur Verteilung zu bringen.

Wir senden Ihnen daher anbei die Ihnen zugewiesene Menge und werden die Fakturierung später anlässlich der Zusendung der übrigen Waren vornehmen.

Hochachtungsvoll

**Philipp Röder—Bruno Raabe**  
Aktiengesellschaft

## Der Lächler

... und wenn alles in Ordnung, leg' ich mich,  
wieder auf den Rücken, wärme mich an der Verwesung  
und lächle.

Frank Wedekind, Frühlings-Erwachen.

Einer der gewandtesten Stammler der deutschen Zunge und zudem einer der unbefangenen ist der Herr Kasimir Edschmid. Daß die Frankfurter Zeitung so etwas, das es schon in der eigenen Produktion bunt genug treibt, seit Jahr und Tag auf das deutsche Geistesleben oder wie man den Betrieb nennen mag losläßt, ist »mit« eine der stärksten Tatsachen, die diesen als das unsaubere Geschäft charakterisieren, welches er ist. Der Herr Kasimir Edschmid, der ein Deutsch schreibt, das in Frankfurt als eine viel ärgere Beschämung empfunden werden müßte als die Besetzung des Goethehauses durch schwarze Truppen und dessen Stil hinreichend alle Übergriffe des französischen Militarismus gegenüber einer Einwohnerschaft, die sich so etwas gefallen läßt, erklären, wenn nicht rechtfertigen könnte, hat die Gewohnheit, genau eben so hoch von oben herab über Autoren zu urteilen als er tief unter deren letztem steht und allwöchentlich mit jenem neudeutschen Spuckstil, in dessen Besitz sich der deutsche Fußwohlreisende für einen Globetrotter hält, der empfänglichen Intelligenz ein »Doll!« abzurufen. Denn wenn der Herr Kasimir Edschmid, seit dem Hans Heinz Ewers mit einer der größten Kenner von allem Diesseitigen und allem Jenseitigen und allem was in der Mitte liegt, das Entzücken der Damen, so ein Dämoniker und Mondäniker in einem — wenn der so urteilt, so muß es nicht nur interessant, sondern geradezu wahr sein. Und so ist es denn möglich, daß ein Mensch, der zur Satire keine andere Beziehung als die des geborenen Objektes hat, sich herausnimmt, zu diesem geistigen Problem und über die Autoren, die er für Satiriker hält oder nicht hält, seinen ästhetischen Senf herzugeben. Aber ich leihe mir denselben, auf die Gefahr hin, daß der Herr Kasimir Edschmid auch mich für einen Satiriker halten könnte, ganz in der bescheidenen Weise aus, mit der man im Edschmidischen Kulturkreise die Allüren der guten Gesellschaft markiert: »Ach möchten Sie bitte den Mostrich gestatten?« Er schmeckt wie folgt:

Die sehr heftig bewegte Zeitlichkeit hat keinen eigentlich satirischen Stil. Sie hat auch keine satirischen Schriftsteller. Bei Heinrich Mann ist zuviel Haß. Ludwig Thoma, der jetzt mit den Pastoren kegelt und als kurzbehoelter Wehrmann mit dem Stutzen neben Kahr und Epp und Escherich die Fahnenweihe der Einwohnerwehr mitmacht, hat in besserer Zeit wohl eine nicht ungeschickte, aber doch bajuvarisch-provinzielle Attacke gegen den Klerus aufgemacht. Sternhelms Kavalkaden sind auch noch zu verbissen, er nimmt (das Ganze noch viel zu ernst und ist zu sehr von sich selbst überzeugt.

ja, Lächler !!



Man erkenne die Klaue des Kommiss. Attacken werden »aufgemacht«, dagegen sind Kavalkaden, nämlich prächtige Aufzüge zu Pferde, »verbissen«. Ich bin von Herrn Sternheim wahrhaftig nicht so sehr überzeugt wie er selbst und stelle mir vor, daß ihm noch wichtiger als »das Ganze« das Ausmaß der Annoncen ist, die über seine Bücher erscheinen. Aber eine solche Frechheit von einem, von dem niemand außer ihm selbst überzeugt ist, müßte er sich doch nicht gefallen lassen.

Essig hat im »Taifun« Ansätze zu einem immerhin bemerkenswerten trockenen Sachlichkeitston, das ist schon ganz viel, denn das Buch atmet schon unbefangener und freier. Gottfried Benn hat im »Modernen Ich« eine wundervolle, aber viel zu barocke Satire des vergangenen Jahrhunderts geleistet. Das souveränste wohl an Satire hat Rudolf Borchardt in seinem Pamphlet gegen den George-Kreis geschrieben, aber das ist eine Literatenangelegenheit.

Dann wird sie wohl oder schon nicht so souverän gewesen sein. Aber wie man sieht, hat ja Deutschland Satiriker zum Schweinefüttern, denn wenn Herr Edschmid ihnen auch die satirischen Gaben abspricht, so muß er sie ihnen doch einräumen, und das ist schon ganz viel. Und sogar auf die Art tut ers:

Alfred Kerr, der kein Satiriker ist, hat allein den hellen satirischen Ton.

Nun daß Herr Kerr kein Satiriker ist, hat er wirklich an mir besser bewiesen, als ich an ihm, wiewohl mir der helle satirische Ton gerade bei dieser Gelegenheit nicht abgesprochen werden konnte. Aber dafür hat er sich im Weltkrieg vor dem »Lügendrey« satirisch bewährt und mit der Prophezeiung, daß die Rumänen »futschul« sein werden. Das ist schon ganz viel. Jedemoch:

Man ist in Deutschland im Augenblick zu gehemmt, man hat nicht die Überlegenheit und ganz besonders überhaupt keine Distanz. Vor allen Dingen packt man die Sachen zu schwer und zu fanatisch an, tatsächlich ist es das Lächeln, was fehlt. Man kann keine Satire machen ohne die graziöse Skepsis, die Anatole Frances Spitzbart so heiter macht. Das gibt erst die richtige Ewigkeitseinstellung. Dazu bedarf es auch einer inneren weltmännischen Gebärde, die das Kleine nicht allzu beachtet und das Große am Ende auch nicht gerade als Amokläufer oder als Düpe hinnimmt, sondern als das Vergängliche, das es ist. Hutten und Lessing und Jean Paul und Heine hatten das all. Der Sinn für das Pamphlet ist verloren gegangen. In der Broschürenliteratur der Anonymen aus dem Anfang des letzten Jahrhunderts steckt noch eine Unmenge Beweglichkeit und geistige Anmut.



1911 M. Nr. 1010

Wien, im Mai 1919

P. T.

In der Beilage beehren wir uns 2 Exemplare  
eines Flugblattes

„Die deutsch-österreich. Feuerversicherungs-Akten-  
gesellschaften nach dem Zerfalle der österr.-  
ungar. Monarchie“

zu überreichen.

Diese Druckschrift soll nur im Bedarfsfalle  
in der Öffentlichkeit Verwendung finden; eine ent-  
sprechende Auflage befindet sich daher in unserer  
Verwahrung.

Hochachtungsvoll

O.-U. Verband der

Privat-Versicherungs-

Anstalten.

Wiewohl ich den Spitzbart Anatole Frances nicht habe, fehlt mir das Lächeln keineswegs, ganz besonders überhaupt wenn ich Edschmid lese. Aber dabei hats keineswegs sein Bewenden, man kommt in Rage und so gern man sich von ihm die innere weltmännische Gebärde oder auch nur die richtig gehende Ewigkeitseinstellung beibringen ließe, er reißt einen fort. Aber warum soll man das Kleine nicht »allzu beachten«? Weil es das Kleine so am liebsten hätte und indem es »allzu« mit einem Verbum verbindet und sonstige Allotria treibt, ungestört das Sprachgefühl deutscher Leser allzu versauen möchte? Und den haar- und bartsträubenden Blödsinn, daß der rechte Satiriker, nein dessen weltmännische Gebärde »das Große am Ende auch nicht gerade als Amokläufer oder als Düpe hinnimmt«, diesen frechen Humbug, so zu tun, als ob die völlig sinnlose Kuppelung zweier gebildeter Ausdrücke einen Gedanken ergäbe, darf man auch nicht beachten, weil das der Herr Edschmid und seinesgleichen kleinlich finden könnten? Wie, man soll »vor allen Dingen die Sachen tatsächlich« nicht zu fanatisch anpacken, weil die Sprache dem Deutschen jene Wurst ist, die ihm schon vor dieser ausgegangen ist? Man soll nur ein Lächeln haben für eine verbrecherische Geistigkeit, die alles weitere Unheil erklärt, und den Weltmann spielen vor der Pest? »Hutten und Lessing und Jean Paul und Heine hatten das a l l.« Es ist ja gar nicht wahr, daß sie das/hatten, wenngleich es gewiß wahr ist, daß sie sich über den Edschmid krank gelächelt hätten. | Daß es Lessing gelungen wäre, an/seinen Objekten zu jener polemischen Größe aufzuwachsen, die nicht mehr am Anlaß meßbar ist, wird wohl eine literarische Fabel sein/und Herr Edschmid wird sich überzeugen, daß er, der heute ungenießbar ist, nach hundert Jahren in meiner Zubereitung mindestens so ganz besonders überhaupt kein satirischer Polemiker, Heine ein schmackhaft sein wird wie irgend ein Pastor Goetze. Jean Paul war Feuilletonist/und Hutten in diesem Zusammenhang zu nennen, erlaubt sich ein Schmock doch nur, weil jener es bekanntlich gewagt hat. Daß der Edschmid vergänglich ist, weiß ich nur zu gut. Aber auch noch an seinem Beispiel läßt sich die gewiß eines satirischen Polemikers würdige Anschauung vertreten, daß es eine Lust ist, im heutigen Deutschland der Macher und Aufmacher zu leben. Es würde schon genügen, und es wäre

Call  
 in d. d. d. d. d.  
 d. d. d. d. d.



1/2  
 1/2  
 1/2  
 1/2

Das ist die Geschichte, die man lesen kann, die  
 geringfügig ist, aber man sollte sie nicht  
 d. d. d.

Zastupitelství

**Allianz**

život a důchody pojišťující akciové společnosti  
ve Vídni.

SDĚLENÍ.

V

dne

190

schon ganz viel, auf die schlichte Wendung »das all« zu verweisen, auf diesen Einfall jener genialen Impotenz, die mit einer einfachen syntaktischen Verrenkung ihren Mann stellt, um recht im Gegensatz zu der Meinung, daß heute keine Satiren geschrieben werden können, die Schwierigkeit, keine zu schreiben, evident zu machen. Und eine solche wird komplett, wenn man erwägt, daß so ein Zauberlehrling der Sprache sich für sein Vermessen auf einen älteren Frankfurter Schrittsteller berufen könnte, dessen Wort' und Werke er sich gemerkt hat, um mit Geistesschwäche Wunder auch zu tun. Aber kein Besen, den Goethe hat, steht nicht auf zwei Beinen und hat oben keinen Kopf, wenn Edschmid will, und ausgeborgt, wird er »am Ende« nicht das, was er gewesen. Denn »das all« — ich habe gleich gewittert, daß es keine Eingebung, sondern eine Enteignung sei und bin ihr nachgegangen — kann am Ende einer nüchternen Aussage ganz besonders überhaupt nicht stehn. Es ist eine seltene Fügung, die in der »Stella« in einem durchaus pathetischen Zusammenhang wie folgt vorkommt:

42  
(im f...)

13  
#

17ch

Und dann daneben seine Ritter, mit stolzer Ehre von ihren Rossen sich auf den vaterländischen Boden schwingend; seine Knechte abladend die Beute, sie zu ihren Füßen legend; und sie schon in ihrem Sinn das all' in ihren Schranken aufbewahrend, schon ihr Schloß mit auszierend, ihre Freunde mit beschenkend — Edles teures Weib, der größte Schatz ist noch zurück! — Wer ist's, die dort verschleiert mit dem Gefolge naht? Sanft steigt sie vom Pferde — — »Hier!« — rief der Graf, sie bei der Hand fassend, sie seiner Frau entgegenführend, — »Hier! sieh das alles — und sie! ...«

1...

16



Selbst hier, wo es fast schon das »All« selbst ist, wird es noch von einem Apostroph gehalten (um, abklingend, wieder ein »alles« zu sein), während der Herr Edschmid die Beute, die sich sofort ins Nichts verwandelt, einfach hinfallen läßt. Er glaubt eine Fügung, die bei Goethe vorkommt, syntaktisch gerechtfertigt und versteht nicht, daß sie erst zum stilistischen Probl m wird. Da hat einer einen Satz geschrieben und das Wort vergessen, »ach das Wort, worauf am Ende er das wird, was er gewesen«.

19

Der Herr Edschmid hats nötig, sich darüber zu beklagen, daß der Sinn für das Pamphlet verloren gegangen ist, und den Teufel an die Wand zu malen, anstatt dem deutschen Gott, der Etablissements wie das seinige ermöglicht, auf den Knien zu danken! Der Leser, der ihm so weit gefolgt ist, wird fragen, ob er denn noch nichts von mir gehört habe, und wie der Leser schon ist, meine Abneigung gegen diesen Edschmid auf das Motiv gekränkter Eitelkeit zurückführen. Aber der Leser wird gleich erfahren, daß der Herr Edschmid von mir was gehört hat, und nun spitze er auf den Zusammenhang, in dem mich die Frankfurter Zeitung einstellen läßt/

[

]

über

L, und ... mir ...

+

An das

# Sekretariat der „Vindobona“

Wien, I.  
Neutorgasse 6.

In höfll. Erwiderung Ihres Zirkulars teile..... <sup>ich</sup>/<sub>wir</sub> Ihnen mit

Man ist sehr verarmt heute und weiß sich nur noch Schiebung mit Schokolade und Autos oder literarischen Diebstahl an Klassikern vorzuwerfen, und selbst der konsequente Kampf von Karl Kraus ist letzten Endes doch in den Wiener Vorstädten bereits zu Ende. Die Satiriker, die näher bei Epikur wie bei Mars stehen sollten, sind Militaristen geworden und tragen keinen Humor im Antlitz, sondern spitz abgebogene Schnurrbärte und scharfe Säuren im Mund. Man muß die Dinge doch nicht nur immer bespeien, sondern entweder mit der Tat oder mit dem Achselzucken überwinden. Da die literarischen Führer in der Regel keine Athleten sind und auch in den Waden und Nerven nicht sehr überlegen, müßten sie doch wohl zu der Waffe jenes Lächelns sich durchschlagen, mit dem letzten Endes alles überwindbar ist.

Man achte auf den geradezu exemplarischen Schwindel. Ich habe unter den zehntausend satirisch-polemischen Seiten, die von mir sind, zwanzig und nicht die schlechtesten, tatsächlich an den Nachweis gewendet, daß einer, der keine Gedichte schreiben kann und deshalb von den Schmierliteraten als Dichter ausgerufen wird, in stande war, einen klassischen Essay abzuschreiben. Daraus schmiedet Edschmid die Anspielung, daß »man sich« — also wenn schon nicht sich selbst, so doch wohl einander — Diebstahl an Klassikern vorwerfe. Dies irgendwie mit Vorwürfen von »Schiebung mit Schokolade und Autos« verquickt — was der Schwachkopf da meint, ist unerfindlich — muß ihm schließlich doch die Nennung meines Namens abringen. Aber freilich, mein »konsequenter Kampf« — wogegen? Gegen die Klassikerdiebe? Gegen die Schokoladeschieber? — ist »letzten Endes« doch in den Wiener Vorstädten bereits »zu Ende«. Das macht, weil ich das Kleine allzu beachtet und das Große am Ende als Amokläufer oder als Düpe hingenommen habe. Denn gemeint hat mich der Edschmid nicht nur am Ende, sondern schon die ganze Zeit. Auch bin ich natürlich der, der sich nicht »zu der Waffe jenes Lächelns durchzuschlagen vermag« — ich schlage mich eben mit einer Waffe durch —, mit dem letzten Endes alles überwindbar ist und selbst der Edschmid. Denn wie man schon merkt, hat eine Schwäche für das »Ende«, die so stark ist, daß ich es ihm bereiten könnte. Letzten Endes. (Der Neudeutsche beginnt mit dieser Redensart sein Tagwerk. Das dicke Ende kommt nach.) Wieso ist aber mein Kampf in den Wiener Vorstädten zu Ende? Woher weiß das jener? Deshalb, weil sich die großen deutschen Zeitungen mangels Rezensionsexemplare nicht mit mir befassen und wenn ganz besonders überhaupt, solche Schmierer über mich schicken? Das ist nur eine Schande für die großen deutschen Zeitungen. Darum gibt es aber doch

BLAU  
HOLLU

↳

BOBOSIUNDEN AON 8-3 ONB

BOBOSIUNDEN AON 8-3 ONB

DIREKTION: WIEN I WIRTSCHAFTSUNIVERSITÄT (IN EINEM HAUSE)

VON DER UNIVERSITÄT

LEBENS- UND WIRTSCHAFTSUNIVERSITÄT

UNIVERSITÄT

**HAUPT-AGENTUR WIEN**  
AUF GEGENSEITIGKEIT  
VERSICHERUNGSANSTALT  
LEBENS- UND AUSSTEUER-  
**GISELA-VEREIN**

Achtungsvoll

werden.

gehend die geleistete Angabe retournieren  
guttung übersenden, worauf wir Ihnen um-  
unsere..... Vertreter..... behändigte Angabs-  
Sie wollen uns freundl. die Ihnen von  
sind.

Ihres Lebens anzunehmen nicht in der Lage  
eingereichten Antrag auf Versicherung  
.....  
daß wir den von Ihnen ddo. ....  
Wir bedauern, Ihnen mitteilen zu müssen,

Frau  
Herrn

WIEN, am

**GISELA-VEREIN**  
LEBENS- UND AUSSTEUER-VERSICHERUNGSANSTALT  
AUF GEGENSEITIGKEIT  
DIREKTION: WIEN, I. WIPPLINGERSTRASSE 33 (IM EIGENEN HAUSE)  
BÜROSTUNDEN VON 8-2 UHR  
KASSASTUNDEN VON 9-12 UHR

Tausende von Menschen in Deutschland, die an meinem »Kampf«,  
 und nicht nur an dem gegen die Klassikerdiebe, lebhaften Anteil  
 nehmen und nach meinem Wort, dem gedruckten wie dem  
 gesprochenen, weit heftiger begehren als nach den Feuilletons  
 des Herrn Edschmid, und das all ist schon ganz viel.  
 Freilich stellen sie nicht so hohe Ansprüche an mich wie der  
 Herr Edschmid, der von den Satirikern verlangt, daß sie näher  
 bei Epikur wie bei Mars stehen sollen. Nicht bei beiden, sondern  
 vermittl<sup>ig</sup> bei jenem. Hat man je von einer so unbescheidenen  
 Forderung vernommen, die einem die Alternative zwischen einem  
 griechischen Weisen und einem römischen Gott stellt? Da ich  
 überzeugt bin, daß der Herr Edschmid so gebildet ist, zu wissen,  
 daß Mars kein griechischer Philosoph war, so nenne ich gern zu  
 seinen Gunsten an, daß er den Epikur für einen römischen Gott  
 hält. Aber hat man je von einem Schmock gehört, der mit so herziger  
 Unbefangenheit seine klassische Bildung zur Veranschaulichung  
 seiner Banalität offeriert hätte? So etwas wäre selbst in  
 Wien nicht möglich, und kaum jenem trefflichen Lokalredakteur  
 zuzutrauen gewesen, der es sich einst nicht versagen  
 konnte, zu melden, daß Herr Pospischil/»der Nestor unter den  
 Pferdefleischhauern«, gestorben sei. Aber der Edschmid ist  
 unerschöpflich. Er klagt, daß die heutigen Satiriker »Militaristen«  
 geworden seien — womit er natürlich nicht sagen will,  
 sie hätten zumeist Schulter an Schulter gedichtet —  
 daß sie »keinen Humor im Anlitz tragen, sondern« — was?  
 »spitz abgegebene Schnurrbärte« — wie macht man das? — »und  
 scharfe Säuren im Mund«. Das ist noch schwerer. Das all tragen sie.  
 Spitz abgegebene Schnurrbärte, also vermutlich statt »Es ist erreicht!«  
 die neuere Mode »Weit gebracht!« Aber wenn Herr Edschmid  
 auch schon von mir was gehört haben mag, gesehen  
 hat er mich bestimmt noch nicht; denn wenngleich ich  
 Anatole Frances Spitzbart nicht trage, so trage ich doch auch  
 letzten Endes nicht den spitz abgegebenen Schnurrbart, der das  
 Kennzeichen der Satiriker ist. Man muß, meint er turpiter in  
 modo, suaviter in re, weise, aber ungrammatikalisch, »die Dinge  
 doch nicht nur immer bespeien«. Er will natürlich sagen, man  
 müsse die Dinge »nicht immer nur bespeien«. Er wollte aber  
 nicht sagen, daß man die Dinge außer daß man sie  
 bespeien muß, auch noch anders zu behandeln hat. Denn das  
 müßte er mir nicht erst sagen, ich behandle die Dinge auf  
 allerlei Art, aber sie gelegentlich zu bespeien lasse ich mir  
 wirklich nicht nehmen, weil es vor allen Dingen gesund und  
 eine naturnotwendige Reaktion auf manche Dinge ist.

Humorlos

/1

Eigentumschaft der

**Allianz**

**Lebens- und Renten-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft**  
in Wien.

MITTEILUNG.

190

100

Wie großzügig ich da vorgehe, möge Edschmid schon daraus ersehen, daß ich so kleinlich bin, eine einzige Spalte seines Feuilletons, eben jene, die mir ein deutscher Leser eingesandt hat, als Anlaß und Untergrund zu verwenden, und bis hieher, schon recht erleichtert, war ich gekommen, als mir ein anderer deutscher Leser durch Einsendung des ganzen Edschmid bewies, daß jener mich verkürzt hatte, weil nicht nur der Anfang, sondern auch die Fortsetzung, ja letzten Endes auch dieses Edschmids ein schönes Zeugnis aus, der das all, was er den Herren Heinrich Mann, Thoma, Sternheim, Borchardt, Kerr abspricht, jedoch zuerkennt, einem einzigen zuerkennt, aber abspricht, nämlich Herrn Albert Ehrenstein, »der wohl der bedeutendste literarische Satiriker heute ist«, dem aber, wie es Herrn Edschmid schier bedünken will, etwas wie der heitere Spitzbart des Anatole France fehlt, wenngleich er ihm die andere Barttracht keineswegs vorzuwerfen scheint. Ganz richtig erkennt Edschmid, daß Ehrensteins Satire, in ihrem an sich selbst leidenden Ich, ihrem Nebbich eingekerkert, den Weg in das von Edschmid so schwer entbehrte »Hellere« nicht zu finden vermag, sondern daß dieser Satiriker — wie jener mit einem hier vielleicht unangebrachten mondänen Vergleich es ausdrückt — sein Leid »behütet und kultiviert wie eine Champignonzucht«. Aber daß Ehrenstein heute der bedeutendste literarische Satiriker ist, dürfte nicht fehlgegriffen sein. Auch ich halte ihn dafür und wenn ich an die Wirkung denke, die er schon mit dem Treffer dieser Gegenüberstellung meiner Apokalypse und der aus der Bibel erzielt hat, so zerspringe ich vor Neid. Und da hat dieser Edschmid die Kühnheit, gegen einen Autor, den er doch anderseits so hoch stellt, die Drohung auszustoßen, »schließlich werde der Zuschauer vor soviel konsequenter Entschlossenheit die Achseln zucken und sich anderswohin wenden, wo hin und wieder gelacht wird.« Als ob nicht Ehrensteins Witze, wie allein schon der, mich den »heiligen Crausiscus« zu nennen und das auch auf Büttenspapier drucken zu lassen, vom Autor eigenhändig signiert, ihr Geld wert wären. Aber Edschmid weiß ja nicht mehr, was er will. An alle Satiriker stellt er die ideale Forderung des »Lächelns« und wenn sie einer wie der Satiriker Essig, der vermutlich die scharfe Säure im Mund hat, selbsttätig erfüllt, so ists ihm auch nicht recht, denn vom »Taifun« werde »nicht mehr bleiben als das Lächeln über einen Kunstsalon und seine Methoden«. Nämlich:

Przy korespondencych uprasza się o podanie numeru policy!

Zmianę adresu należy zaraz nam donieść!

*we Lwowie.*

**TOWARZYSTWO IMIENIA GIZELI**

*Z szacunkiem*

nie bezzwłocznie wyrównać.

We własnym przeto interesie W. Pana prosimy zaległe pre-

jątkowych wypadkach, lecz nigdy regułą stać się to nie może.  
Z terminu zwłoki korzystać można w myśl statutów tylko w wy-  
wplacane być mają zawsze w miesiącach uwidocznionych na policy.  
Niniejszem zwracamy uwagę, że premie na ubezpieczenie

Wielmożny Panie!

*Lwów, data stampili pocztowej.*

---

**TOWARZYSTWO IMIENIA GIZELI**  
Wzajemny Zakład ubezpieczeń na życie i posagi  
POD PROTEKTORATEM JEJ C. I. K. WYSOKOŚCI ARCYKSIĘŻNEJ GIZELI  
**LWÓW, ulica Kiłińskiego liczba 1.**

8

Wenn die Kämpfe, die heute im Mittelpunkt stehen, kaum mehr gekannt sind, fallen die Vorzüge der meisten Satiren und damit alles weg. Wer hat dann mit breiter Üppigkeit die ganze Zeit durch die Sanduhr laufen lassen, wer hat seine ganze Zeit typisiert und dann gelächelt und damit gestaltet?

Der Heinrich Mann vielleicht? Daß der Kasimir Edschmid nicht lächelt!

... Es bleibt nicht viel übrig, was er einbeziehen könnte, und am wenigsten vermöchte er zu lächeln. Wo die Fülle ist, herrscht keineswegs heute die Distanz und die Leichtigkeit.

Wie anders Anatole France. Vergebens sucht Edschmid den deutschen Lächler. Da stellt sich ihm ein unbekannter Mann in den Weg.

... Das Buch ist schon zwei Jahre erschienen — Edschmid meint, daß es schon vor zwei Jahren erschienen ist und hat keines Menschen Beachtung gefunden . . . . Man muß sich wirklich etwas gewaltsam ihm nähern, denn der Autor hat die Gewohnheit, nach jedem Satz sich begeistert den Magen zu klopfen. Den Fachmann zieht der Mut an, sich für die unaktuelle Breite zu entschließen —

Edschmid meint nicht die breite Üppigkeit, sondern will sagen, daß man dicke Bücher nicht gern liest

auch die bäurisch verknotete Sprache, die schöne Unanständigkeit und die barocke, ins Unausdenkbare gehende Phantastik geben einen schweren, aber gesunden Saft in die Fleischmasse des Buches . . . .

Abteilungen : Magazin und Platz-Expedit mit der Nr. 6276  
dem Telephonnetze angeschlossen wurden.

Für mein Bureau bleibt nach wie vor Nr. 4869 in Benutzung.

Gern zu Ihren Diensten zeichne

hochachtungsvoll

PHILIPP RÖDER

Wien, III/2, Stammgasse 2.

9

Er klopft begeistert mit, denn »es wird da« — im Gegensatz zu Heinrich Mann — »vieles einbezogen« und »die Verkorpelungen der Kapitel« — gleich jenen der Sprache — leisten folgendes. Sie:

die manchmal Mühe machen, die Langeweile abzdämpfen, tragen schließlich doch eine Fülle des Gelebten und eine Quantität gestalteten Gesichtes, die erstaunlich weit über das Gewohnte hinausgehen, als Versuch allein schon wichtig wären und schließlich mit einer inneren Unbetheilgtheit und Absichtslosigkeit hingegeben werden, denen das Lächeln schon manchmal nahe wäre, wenn es nicht doch nur ein Grinsen würde. Es ist zu piffig, um ganz heiter zu sein.

Also — und so lebhaft Edschmid bemüht ist zu zeigen, was Verkorpelungen sind und was sie imstande sind — es ist wieder nichts.

Die Menschen vom Landbau sind schlau, aber nicht ganz naïv. Man würde sich aber täuschen, wenn man bei den Intellektuellen diese einfache Weltmännlichkeit suchte.

Edschmid hat die Probe mit den Dadaisten gemacht, ward aber selbst von ihnen enttäuscht.

Ich liebe es sehr, nicht nur auf einem einzigen Fechtboden zu stehen und finde gern Gefallen daran, in mehr als einer Branche dieses Gestirns mich zu bewegen, aber ich kann einiges Mitleid nicht unterdrücken für diese verzweifelten Jünglinge, die nun entschlossen sind, allen Dingen prinzipielle Opposition zu machen.

Da geht Edschmid einfach nicht mit. Er ist schlichter Expressionist, und an welcher Branche des Gestirns er sonst noch Gefallen findet, wird man gleich sehen. Es ist natürlich die Konfektionsbranche, und die Frankfurter Zeitung wird gut tun, ihr einen allzu vielseitigen Vertreter nicht dauernd zu entfremden.

Ich war erstaunt, in den Bildbeigaben des Almanachs keine »Anarchisten«, sondern mit kleinbürgerlicher Wohl- anständigkeit versehene Knaben zu sehen, die nur das Monokel ihrer Führer und die mittelmäßige Eleganz, mit der sie Pumps mit durchbrochenen Seidenstrümpfen zu konfektionsären Gürtelmänteln trugen, ein wenig aus meiner Hochachtung vor ihren weltmännischen Gepflogenheiten entfernte.

Daß Dadaisten à cinq épingles gekleidet gehen, ist weiter nicht verwunderlich und ein Edschmid weiß natürlich besser, wann man/Pumps/und wann man einen Gürtelrock trägt/ Aber was will er von den Dadaisten haben? Diese Knabe sind rumänische Judenbuben, die in der Zeit, da ihre Altersgenossen noch töricht genug waren, sich für ihre Vaterländer abschlachten zu lassen, in der Schweiz von ihrer Originalität gelebt haben und nun, da sie wieder in die Weltstädte dürfen, das Geschäft der Völkerverständigung in der Weise treiben, daß sie alle in Betracht kommenden Zungen herausstrecken. Sie haben vor den Expressionisten

und warum in die huer  
daß geht, das ist klar,  
giff.

Abteilungen: Magazin und Platz-Expedit mit der Nr. 6276

Handwritten signature/initials

Handwritten signature/initials

Handwritten marks: // //

Handwritten marks: L 2

**BERTHOLD POLLAK**

**WIEN**

III/1, Hauptstraße Nr. 82.



Österr. Postsparkassa Nr. 822.092.  
Ungar. " " " 1383.

Telegramm-Adresse:  
**Pollak, Hintzerstraße 1**  
**Wien.**

*Wien*



General-Representanz für Österreich.

# Vaterländische Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Erberfeld.

Wien, II/3, Tabakstraße Nr. 9, II. Stock.

Telephon Nr. 21232.

Cheek-Konto im Clearingverkehr-  
Nr. 806.575.

Wien, am .....

190.....

Auf Ihr Geheißes vom .....

190.....

in jeder Nummer der »Dame« zu finden ist; aber ich würde ihn gewiß nicht erkennen, da er sich gewiß zum Verwechseln ähnlich sieht. Indem sie die Weltanschauung des Lächelns gestartet haben, vervollständigt sich das Bild der Generation jenes Kronprinzen, dessen heißestes Bemühen um einen mondänen Zug ihm höchstens die Ehre errungen hat, am englischen Hof — dort wo er ausnahmsweise kein Hotel ist — als das »lächelnde Mosquito« agnosziert und entsprechend geschätzt zu werden. Wenn so etwas nicht für sich Reisebücher schreiben läßt, sondern sich selbständig in der Literatur zu schaffen macht, so heißt das Lieblingswort, das jeder von ihnen und mit vollem Recht über seinesgleichen ausspricht: »Kitsch« oder »Radaukitsch«, und kein Berliner Weltanschauter ist zu »übel«, als daß er nicht von jedem andern sagte, daß er es sei. Das Grauen vor diesen Apparaten, von denen jeder einzelne in zehn Literaturgruppen zerfällt und deren Karriere von ausgefransten Hosen zu durchbrochenen Seidenstrümpfen zumeist ein Erfolg der Romanmanufaktur ist, beherrscht mich dermaßen, daß ich jeden Tag, den ich in deutschen Städten keine Vorlesung halte, als einen Vorschub auf die ewige Seligkeit empfinde und die Erfüllung der Pflicht, solche Dinge an Ort und Stelle zu sagen, nur mehr markiere. Dabei macht der Zufallsruhm diese Leute, von denen jeder ganz dasselbe nicht kann wie der andere, aber nicht jeder es trifft, derart von sich besessen, daß es umso lauter schallt, je höhler der Raum ist, in dem so ein Ich wohnt. Herr Edschmid wird vielleicht darüber unterrichtet sein, daß in der Fackel eigentlich jahraus jahrein nichts anderes geschieht, als ein Ich mit der Zeit zu konfrontieren, und er mag den daraus entspringenden Zwist für keine hinreichend satirische Angelegenheit halten. Ja, er wird gewiß bereit sein, den erfolgreichen Rückzug, den dieses Ich antritt, aus jener Eitelkeit zu erklären, der der schmähliche Durchbruch in die Zeit und ihre Marktgelegenheiten gelingt, und mich keineswegs für Vorwurf zu machen. Aber man entscheide, ob je ein Ich weniger Verhältnis zum Objekt seine Betrachtung gehabt und ob je eines schon durch seine Behauptung sich mehr erledigt hat als dieses:

Ich habe nicht die musikalische Befähigung, den musikalischen Wert dieses Virtuosen zu beurteilen, aber ich habe sie wohl, wenn es um sein Schreiben geht.

Er meint die literarische, aber die hat er auch nicht.

+ Offener +

+ nicht f. / p. /

16.2.07

# Einladung und Legitimation

zur

## IX. ordentlichen General-Versammlung

der

### Familien-Kassa

der Bediensteten der Ersten k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft,

welche

am 28. Februar 1907 um 5 Uhr Abends im Passagier-Wartesaale Weibgärber

stattfindet.

Sollte die IX. ord. General-Versammlung nicht beschlussfähig sein, wird nach halbständigem Zuwarten eine neuerliche General-Versammlung stattfinden, welche laut § 17 unter allen Umständen beschlussfähig ist.

### Tagesordnung :

- Punkt 1) Vorlage und Genehmigung des Rechenschaftsberichtes für die Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1906.
  - Punkt 2) Wahl dreier Mitglieder und } in den Überwachungs-Ausschub
  - Punkt 3) Eventuelles
- Wien, am 21. Februar 1907.

Die Leitung

### der Familien-Kassa:

H. Zeininger m. p. F. Lach m. p.

Obmann.

Schriftführer.

### Anmerkung:

Nach § 10 der Statuten steht es den Mitgliedern frei, behufs Ausübung des Stimm- und Wahlrechtes ihre Stimme mittelst Vollmacht an andere Mitglieder zu übertragen, jedoch dürfen nicht mehr als 10 Stimmen von einer Person abgegeben werden. — Im Vertretungsfalle wolle unten angefügte Vollmacht ausgestellt, resp. ausgefüllt werden.

### Vollmacht für Herrn

welchen ich hiemit ermächtige, bei der am 28. Februar d. J. stattfindenden IX. ord. General-Versammlung der Familienkassa der Bediensteten der I. k. k. priv. D. D. S. G. das Stimm- und Wahlrecht für mich auszuüben.

Wien,

Februar 1907.

Unterschrift des Vollmachtgebers:

Ich weiß auch nicht, ob das Besondere eines modernen Geigers darin besteht, daß er lodert. Das Buch lodert jedenfalls ohne Pause. Ich glaube nicht, daß dies Buch uninteressant ist, aber ich glaube, daß es schwer zu lesen ist.

Nun entsagt der Bekenner dem Ich:

Es mangelt mir wohl nicht der Sinn dafür, daß Ekstasen, die begründet sind, sich zu allen Kulminationen erheben —

Nun wird er rückfällig:

aber ich vermag dieses dilettantische Aechzen bei ganz unnötigen Anlässen nicht leicht für begründet oder für recht zu finden. Ich glaube schon, daß ich das Unstete begreife, das der Autor herauszupetschen sucht, aber ich zweifle, daß es gelang. Ich stehe nicht an, das Buch jedem Musikfreund zu empfehlen, da ich, hier unkompetent, leicht annehmen kann, er vermöge darin mir sehr verschlossene Wonnen zu finden. Ich vermag Freunden der Dichtung nicht abzuraten —

er meint: Freunden nicht dieser, sondern »Freunden der Dichtung« ganz besonders überhaupt, wie ein älterer Frankfurter Schriftsteller gesagt hätte

es zu lesen, da ich genug Respekt habe vor jeder Leistung, wenn auch die Stoffe hier unberührt und kalt und ohne jede Bearbeitung liegen bleiben, wenn die Waberlohe dieses Autors darüberging. Ich erinnere mich lediglich, wenn ich nicht sehr irre, gelesen zu haben, wie Heinrich Heine den Eindruck Paganinis gab. Ich vermag den Eindruck heute nicht nachzuprüfen —

er meint natürlich nicht Heines Eindruck von Paganini, sondern seinen von Heines Eindruck

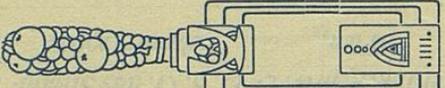
aber ich glaube, daß er grandios war und dieses Thema genügend, wenigstens im Dämonischen, erledigte.

Er scheint also doch Heines Eindruck von Paganini zu meinen. Aber was er all meint, glaubt, nicht glaubt, hat oder nicht hat, vermag oder nicht vermag, ist schon uninteressant als Erscheinung und wirkt gerade aufreizend als Aussage, von der nichts als der nachprüfbare Eindruck bleibt, daß er nicht vermag, sie auf deutsch auszusagen. Aber dieses Ich ist umso grenzenloser, je härter sich im Raum die syntaktischen Sachen stoßen:

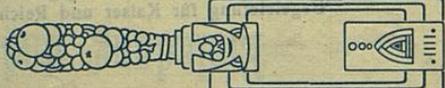
... Ich habe jeden Vorbehalt gegen diesen Anreißer von Backfischsentimentalität —

(mit offener Schätzung eines Anreißers von Backfischgeilheit)

und besonders gegen diesen Kriegshetzer. Ich habe unabänderliche Abwehr gegen dieses Mannes Gesinnung und gegen seine Art Lileratur. Ich habe den herzlichsten Widerwillen gegen diese Robtäscherei der süß und rosa bemalten Kriegsideale, mit denen die Knaben und die unflüggen Jünglinge in vorschrittmäßige Begeisterung für Kaiser und Reich hineingemogelt werden.



# L. GOLDSCHMID



LUNDENBURG, STADTPL. 14

BRĚCLAVA, NÁMĚSTÍ 14

LUNDENBURG,  
BRĚCLAVA,

13

Was der Herr Edschmid da einmal hat, ist Recht. Nur fragt sich, ob er auch während des Kriegs so ungestüm gegen den Hilfsdienst der Literatur protestiert hat und ob man die Jugend, die der Harnisch des Walter Bloem geblendet hat, dem Pijama des Kasimir Edschmid ruhigen Gewissens überantworten soll.

Ich glaube sogar bestimmt, daß, faßt dieser Mann Aktuelles an, er gefährlich wird. Er hat in der Hand den Säbel und im Mund das Schmalz, das allen Lauen die wahrhafte Geste der Unerschütterlichkeit scheint und seine Elaborate erreichen stets das Publikum, das die andere Seite nie erreicht. Aber ich gestehe, alles dies zusammengefaßt und noch verstärkt —

Was, das all kann man zusammenfassen und noch verstärken? Und das Schmalz im Mund, das den Lauen die Geste der Unerschütterlichkeit scheint, verwandelt sich nicht in Säure, die der Satiriker im Mund »trägt«? Hören wir/was Edschmid gesteht

daß ich mich beim ersten bisher erschienenen Band seines großen mittelalterlichen Romans (»Gottesferne«, Verlag Grethlein & Co., Leipzig) nicht gelangweilt habe. Ich sage es gern, denn ich war mir wohl bewußt, daß schließlich das Ganze hohl und ein Schwindel sei;

Und Edschmid wäre nicht der solide und echte Kerl, der er ist, wenn er nicht sofort auch das Gegenteil dieser Erkenntnis parat hätte:

aber ich habe der Männlichkeit des Tones, der Frische in der Erzählung und auch einer gewissen Objektivität in der politischen Haltung so fernem Problemen gegenüber Achtung zu verweigern nicht vermocht.

Wer doch auch dem Edschmid gegenüber so gerecht sein könnte!



Fracht- brief Nr.	Aufgabs- Datum	I N H A L T	kg	Versand- station	Be- stimmungs- station



*S. & W. Hoffmann*  
*Wien.*

TELEPHON { 2250  
2452  
304

Wien,  
I. Aspernplatz 1 (I. Uraniastraße 2).

---

Vertical ruled lines for writing, consisting of a solid top line, a dotted midline, and a solid bottom line.

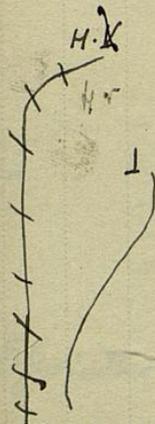
15

Bei jedem Satz, bei jedem Sprung, den Herr Edschmid macht, wo man ihn zum Gärtner der deutschen Literatur bestellt hat. Welche Absichten verfolgt die Frankfurter Zeitung mit dem Herrn Edschmid? Meint sie nicht, daß sie als die größte deutsche Zeitung immerhin noch mit mehr Anstand das Gesicht einer ramponierten Geistesbildung ~~behalten müßte~~ als eine Neue Freie Presse? Sollte sie erst auf dem Umweg über die Wiener Vorstädte ~~erzelen~~ müssen, daß sie der Düpe des Herrn Edschmid geworden ist, ~~indem~~ sie geglaubt hat, er sei ein Expressionist, während er in Wahrheit bloß nicht deutsch kann? Oder meint sie, daß ein Gallimatthias die beste Form ist, den Franzosen in der Fremde eine Höflichkeit zu erweisen? Will sie ihnen durch Edschmids innere Gebärde Weltmännlichkeit beibringen? Es heißt, daß sie sich in Frankfurt schlecht, ja geradezu preußisch aufführen. Aber sie möge doch bedenken, daß dies die Schuld jener Weltverblödung ist, die davon ausging, daß das Leben der Güter höchstes nicht ist, und in deren Folge die Glorie als der Übel größtes erscheint. Trotzdem bleibt es wahr, daß der letzte Franzose, und möge er im Zauberbann der Montur ~~wacht~~ den besten Preußen aus dem Feld der Schande schlagen, als ziviles Geschöpf so viel Ehrfurcht vor dem Leben seiner Sprache hat, daß er gar nicht fassen könnte, wie die Deutschen gegen ihr eigen Fleisch und Blut wüten. Denn einen solchen Saumagen, die Sätze des Herrn Kasimir Edschmid zu vertragen, nein wie Austern zu schlürfen, ~~kann~~ nur das deutsche Publikum ~~haben~~. Was sich heute in Paris neu- und mißtönerisch aufzutun mag, ist Zuwachs aus Bukarest via Berlin; man weiß es doch nur nicht, und hält einen interessanten Monsieur Lipchitz vielleicht für einen Afghanen, aber gewiß nicht für einen Franzosen. Nur in Deutschland ist es möglich, daß eine Schule, deren Vorzug es ist, in Deutsch durchzufallen, daß eine Jugend, die ihre natürliche Zurückgebliebenheit mit dem technischen Fortschritt belügt und die sich in ihrem unbändigen Mangel an Temperament kein anderes Spiel weiß als der lebendigen Sprache die Gliedmaßen auszureißen und wie Straßendreck zu ballen, die Dichter der Nation stellt und daß eine Generation, soweit sie nicht selbsttätig an diesem traurigen Handwerk beteiligt ist

/1/11

/m

1/1



H. K. + 1/2/11

H. K. + 1/11

1/11

1/11

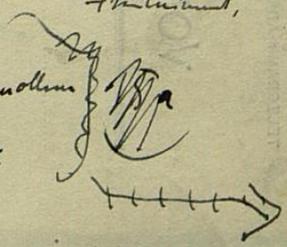
1/11

1/11

1/11

1/11

W. K. fin, a fil de papier electrique fin, il est si...  
 est pour se servir quand on veut le faire.  
 Son usage est simple, on ne trouve pas de...  
 miniature de son dessin sur le papier...  
 et on peut se servir de...  
 et on peut se servir de...





Handlung: Kopf, legt man ihn auf

die Faust

7. persönlich angebracht ist legt die  
Verhältnisse) ihre ferner verbunden

(auf verbundenen Hand) alle in

Ordning, lege man

(dieses Verfahren versteht sich)

bij wieder auf die Rücken,

während sie an die Handlung ist laufe ...

Diebstahl

10

Handwritten notes on the left margin, possibly "H. H. H."

im feinschmeckenden Genuß, in der lebensbildenden Empfängnis dieser geistigen und sittlichen Muster gedeiht. Aber wie ich glaube, daß was immer die schwarzen Truppen im Besetzungsgebiet angestellt haben mögen und was vielleicht an die Schandtaten der weißen Truppen heranreichen könnte und was ganz gewiß nur eine Reaktion ist auf die Entehrung durch den Zwang, mit dem militärischen Europa Bekanntschaft zu machen; wie ich glaube, daß dies alles nur ein Vorschmack dessen ist, was die schwarzen Truppen dereinst mit unserer engelweißen Kultur nebst sämtlichen religiösen Vorwänden für ihre blutige Unsauberkeit vorhaben — so möchte ich doch behaupten, daß so eine Frankfurterin, die sich durch einen Edschmid'schen Roman letzten Endes, bis zu dem ich nie gelangt bin, lächelnd durchgeschlagen hat, mit all seiner schönen Unanständigkeit, die den Expressionismus als Ausdrucksfreiheit auffaßt und damit allein ein Dutzend Auflagen für Bett und Buch gewinnt, schon einen tüchtigen Puff aushält und daß kein Neger eine so widernatürliche Unterhaltung bewirken könnte wie der freiwillige Umgang mit den Meistern der deutschen Belletristik. Mir genügt eine Feuilletonzeile von ihnen, um einer tolgeweihten Kultur sagen zu können, wie es mit ihr steht, und daß sie umso schneller draufgehen wird, je mehr sie sich mit den Edschmid'schen ihres Schicksals einläßt und je lieber sie ihnen glaubt, daß mein Kampf in den Wiener Vorstädten bereits zu Ende ist. Könnte er unter den trostlosen Umständen dieser Zeit, die ~~jet~~ mit der Verbreitung der Krankheit auch die Isolierung der Wahrheit bedingen, über die Wiener Vorstädte hinausdringen, so wäre ja noch Hoffnung. Und dann würde, das all zusammengefaßt und noch verstärkt, selbst Kasimir Edschmid erfahren, daß die so heftig bewegte und gleichwohl nicht erschütterte Zeitlichkeit doch ihren satirischen Stil hat, ihres satirischen Schriftstellers nicht entbehrt und daß der Sinn für das Pamphlet ganz besonders überhaupt nicht verloren gegangen ist.

Handwritten note: "auf"

Handwritten note: "so"

Handwritten note: "Gore"

Handwritten notes at the bottom of the page:  
 dann ist nicht mit wiederholen,  
 das eine Kopie, kann, ist immer Kopie, hat bei mir  
~~Ergebnis~~ ist ja! Ja, man sollte nicht  
 geht, in Deutschland kann so sein.

Handwritten note: "Refusinter"

# GISELA-VEREIN

LEBENS- UND AUSSTEUER-VERSICHERUNGS-  
ANSTALT AUF GEGENSEITIGKEIT

WIEN, I. WIPPLINGERSTRASSE 33

(IM EIGENEN HAUSE)

WIEN, den

19

Datum d. Schr. ....

Pol.-Nr. ....

wolle stets angegeben werden.